

# Gürtel der Volksboten.

## Organ für die Interessen der werthältigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die neue Welt“.

Der „Gürtel der Volksboten“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 67/67, und die Post zu beziehen.  
Preis vierteljährlich M.R. 1,50. Monatlich 55 Pf. Postleitzettel Nr. 4089 a S. Nachtrag.

Die Einzelpreise betragen für bis viergeschossige Petitzäle über deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 216.

Mittwoch, den 12. Dezember 1894.

1. Jahrgang.

Hieran eine Beilage.

### Die „Umsurz“vorlage.

II.

Nachdem wir in dem vorigen Artikel auf die Begründung der Vorlage eingegangen waren, wollen wir heute den Kern der Vorlage selbst herausföhren.

Von sämtlichen in Vorschlag gebrachten Paragraphen scheinen uns § 130 und 131 am meisten dazu geprägt zu sein, der modernen Arbeiterbewegung Klammern anzulegen. Zumal § 130 diktete das „Ein und Alles“ der Regierung sein; von ihm erwartet sie jedenfalls den meisten Erfolg.

Wir werden — um die Pläne der Regierung schärfer hervortreten zu lassen — den Paragraphen des bestehenden Rechtes mit dem der „Umsurz“vorlage gegenüberstellen. Es wird sich dann sofort zeigen, wie weit in Zukunft dieser Paragraph noch dehnbar gemacht werden soll, obwohl er schon in seiner jetzigen Gestalt so manche wunderbare Auslegung von Seiten der Gerichte erhalten hat:

Das bestehende Recht.

Wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthäufigkeiten gegen einander öffentlich anreizt, wird mit Geldstrafe bis zu sechshundert Mark oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft. Dieselbe Strafe trifft denselben, welcher in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise die Religion, die Monarchie, die Ehe, die Familie oder das Eigenthum durch beschimpfende Neuerungen öffentlich angreift.

Die „Umsurz“vorlage.

§ 130. Wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthäufigkeiten gegen einander öffentlich anreizt, wird mit Geldstrafe bis zu sechshundert Mark oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft. Dieselbe Strafe trifft denselben, welcher in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise die Religion, die Monarchie, die Ehe, die Familie oder das Eigenthum durch beschimpfende Neuerungen öffentlich angreift.

Es sind, wie man sieht, nur wenige Worte hinzugefügt. Doch sind dieselben so schwerwiegend und so dehnbar, daß sie ein fruchtbare Feld für strebsame Staatsanwälte, an denen es noch nie gemangelt hat, abgeben würden, falls die Vorlage Gesetzeskraft erlangte.

Wir wiesen schon bei unserer ersten Veröffentlichung der Vorlage darauf hin, daß gerade dieser Paragraph der Strafgesetznovelle von 1875/76 am nächsten kommt. Abgesehen von der unwesentlichen Wortänderung findet sich diesmal der Zusatz, daß auch das Angreifen der Monarchie und Religion unter Strafe gestellt werden soll. Damals, 1875/76, fielen bekanntlich die „denkwürdigen“ Worte vom Regierungstische: „Die Regierung verlangt . . . jetzt Waffen, die es unmöglich machen, mit der Zeit die blanke Waffe zu gebrauchen . . . Sonst können wir (die Regierung) vor der Hand nicht anders, als uns mit den schwachen Gesetzesparagraphen so lange zu behelfen, bis die Flinte schießt und der Säbel haut.“ Die Reichsboten ließen sich trotz allem nicht „in's Bockshorn jagen“. Die Strafgesetznovelle wanderte in den vielesverflingenden Papierkorb.

Heute hat man denselben Paragraphen wieder hergeholt; neu ausstaffirt und und noch um etliche Momente vermehrt. Man hat auch die „beschimpfenden“ Neuerungen hineingezogen. Ja, was werden dann nicht Gerichte und Staatsanwälte, wenn die Vorlage Gesetz werden sollte, als „beschimpfende Neuerungen“ erklären! Ist es nicht jetzt schon häufig genug in Prozeßzen zu Tage getreten, daß man völkisch üble Redeformeln von Seiten des Gerichts als Beleidigung auffaßt, wenn ein Mann aus dem vierten Stande irgend jemand etwas allzu heftig „auf die Hühneraugen getreten“ hatte. Ist nicht ja *jetzt* schon das persönliche Empfinden des Richters allzu sehr maßgebend, um „beschimpfende Neuerungen“ herauszufinden? Und in Zukunft sollen dem „subjektiven Gefühl“ des Richters nun noch größere Freiheiten gelassen werden? Eine trostlose Zukunft! Auch die leiseste Form einer Kritik könnte dann als eine „beschimpfende Neuerung“ aufgefaßt werden, weil der Richter in der Neuerung die Merkmale einer Beschimpfung findet. Dem gewöhnlichen Mann, der sich ausdrückt, wie ihm „der Schnabel gewachsen ist“, sage fortan stets das Messer an der Kehle, das Damoklesschwert, Gefängnis, schwebe stets über seinem Haupte. Sollte dieser Paragraph Gesetzeskraft erhalten, so wird er ein Papagenos-

schloß für jeden Deutschen sein; er wird Deutschland zu einer großen Laubstumpfmauer aufstellen machen. Mit Recht meinte dieser Tage ein bürgerliches Berliner Blatt: „Dieser Zusatz ist das Grab jeder freien Meinungsäußerung, das Grab jeder freier Kritik in religiöser, politischer, sozialer und wissenschaftlicher Beziehung. Wird dieser ungeheuerliche Satz — noch ist er ja nur ein Vorschlag — Gesetz, wird er selbst in abgeblätterter Gestalt Gesetz, dann darf Deutschland getrost ausscheiden aus der Reihe der sog. Kulturländer, in die man es bisher wenigstens, immer noch verwiesen hat. Dann ist die Macht des Reichsgerichts ausgedehnt über das große Volk, welches sich selbst so gern das „Volk der Denker“ nennt.“

Ist es nicht geradezu eine Schande für das ganze Volk, daß man von Regierungssseite überhaupt wagen darf, an der Wende des neunzehnten Jahrhunderts noch mit einem solchen Mundtrieb an die Offenheitlichkeit zu treten? Den Hauptschreibern nach reaktionären Maßregeln, den Nationalliberalen und Freikonservativen, gebliebt das keineswegs beneidenswerthe Verdienst, die Regierung dazu angefeuert zu haben. Besaßen nicht die „Lübeckischen Anzeigen“ sogar die Unverschämtheit, zu behaupten, daß „die Vorschläge sich in sehr maßvollen Grenzen“ halten? Russland und China müßten im Vergleich zu dem Staatsideal der „L. A.“ dann — Eldorado sein.

Doch genug hiervon. Was will denn eigentlich die Regierung mit dem Paragraphen? Die Begründung zeigt uns den Weg. Wir lesen da:

„Das friedliche Zusammenleben der verschiedenen Bevölkerungskreise wird nicht bloß durch unmittelbare Aufreizung von Personen und Klassen gegen einander, sondern unter dem Einfluß extremer sozialistischer oder politischer Theorien auch dadurch gefährdet, daß vor der Offenheitlichkeit höhnende Angriffe gegen die Religion und die sonstigen Grundlagen unseres ganzen Kulturlebens gescheitert werden, um auf diese Weise die Achtung des Volkes vor den sittlichen, politischen und wirtschaftlichen Institutionen, von welchen sein Leben beherrscht wird, zu vernichten. Die monarchische Idee, ohne welche eine geistige Entwicklung unserer politischen Zustände nicht gedacht werden kann, Familie und Ehe, die das gesamme sittliche Leben des Volkes bedingen, die Institution des Privateigentums, von welcher die wirtschaftliche Existenz des Einzelnen wie des ganzen Volkes abhängt, sind vornehmlich die Gegenstände solcher Angriffe. Gegen eine Kritik, welche nicht agitatorische Zwecke verfolgt und die von Schmähungen sich fern hält, lassen sie sich nun einmal nicht schützen. Aber Kündgebungen, die öffentlich Schmähungen gegen sie richten und mit solchen Mitteln weite Bevölkerungskreise zu dem Glauben verführen trachten, daß die Grundlagen unseres gegenwärtigen nationalen und wirtschaftlichen Zusammenlebens auf Unwahrheit oder Ungerechtigkeit beruhen, können mindestens ebenso verderblich wirken, wie Aufreizungen zum Klassenhaß.“

Dieses offenkundige Geständnis der Regierung ist verblüffend. Offen und deutlich wird hier das zweierlei Recht erklärt. Die Kritik, welche nicht agitatorische Zwecke verfolgt, soll also in Zukunft straffrei ausgehen; nur der „gewissenlose“ Agitator soll eingelocht werden! Welche Kritik aber wirkt denn nicht „agitatorisch“? Der Professor, der von seinem Standpunkt aus, sagen wir monarchische Formen, kritisirt, wirkt er nicht ebenso gut um Anhänger für seine Meinung, wie jeder beliebige Versammlungsredner? Während dem Letzteren aber das Gefängnis winkt, geht der Erstere straffrei aus; es fehlen für ihn die Merkmale der „öffentlichen Schmähungen“. Ist das nicht geradezu ungeheuerlich?

Schon die nächsten Tage werden uns die Gewissheit bringen, ob die Mehrzahl der Reichsboten mit dem „va banque“ Spiel der Regierung um die Mündtotmachung der öffentlichen Kritik einverstanden ist oder ob sie den „Muth der Kältschläge“ besitzt, solchen Kautschukparagraphen abzulehnen. Wir sehen den kommenden Dingen ruhig entgegen und denken mit dem alten Sebastian Brant: „Die Herrschaft nicht hat langen Halt, die man muß schirmen mit Gewalt.“

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Bundesrat. In der am 6. d. M. abgehaltenen Plenarversammlung des Bundesrates wurde den Ausschüssen anträgen zu dem Entwurf eines Gesetzes, betreffend die privatrechtlichen Verhältnisse der Minenschiffahrt und

der Höhner, der Vorlage wegen Gewährung der Zollfreiheit für niederländisches Eisenbahnmaterial, sowie dem Ausschusse antrage, betreffend die Änderung der Bestimmungen über die Branntweinsteuertatistik, — die Zustimmung ertheilt. Die Vorlage, betreffend den letzten Theil der Entwürfe von Bestimmungen über Ausnahmen von dem Verbote der Sonntagsarbeit in gewerblichen Anlagen (Gruppe XII der Gewerbestatistik), und die Denkschrift über die Ausführung der seit dem Jahre 1875 erlassenen Anleihegesetze wurden den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Die Anträge von Waldeck-Pyrmont und von Schwarzburg-Sondershausen, betreffend das Ausscheiden ihrer staatlichen Tiefbau-Betriebe aus der Tiefbau-Berufsgenossenschaft, wurden genehmigt. Außerdem wurde über eine Reichstagsresolution zu einer Petition, betreffend die Rückstattung von Zoll für amerikanisches Rötelsteat, sowie über eine Anzahl von Eingaben Besluß gefaßt.

Die Konservativen wollen im Reichstage eine Änderung der Geschäftsordnung beantragen, wodurch eine Verstärkung der Disziplinargewalt des Präsidenten erreicht würde. Wir schlagen vor, daß der Präsident das Recht haben soll, jeden Abgeordneten, der sich erlaubt, eine andere Meinung zu haben, als die Herren Schlot und Krautjunker, während der ganzen Session von den Verhandlungen auszuschließen. Wie schön gemäßlich wäre es dann im Reichstage!

Aus dem Rechtsstaat Deutschland. Ein eigenartiger Rechtsfall spielt sich gegenwärtig in München ab. Der Redakteur unseres dortigen Bruderorgans, Ed. Schmidt, ist in zwei Instanzen wegen eines Artikels, durch welchen sich elässische Richter beleidigt fühlten, zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt worden, obwohl er erklärte und auch den Nachweis führte, daß er zur kritischen Zeit gar nicht in München gewesen sei, und daher keine Kenntnis von dem Artikel haben könnte. Da dem Gen. Schmidt, der Verfasser des Artikels jetzt bekannt ist, so hat er denselben namhaft gemacht und zugleich Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt. Das Landgericht hat aber den Antrag abgelehnt. Es hat zugegeben, daß die vorgebrachten neuen Thatsachen zwar geeignet wären, eine Freisprechung zu begründen, der Antrag sei aber abzulehnen, weil der Angeklagte den jetzt angeführten Sachverhalt schon früher in dem Verfahren gekannt habe und ihn aus eigenem Verschulden nicht gestellt gemacht habe, weil er hoffte, Freisprechung zu erzielen. Worauf das Gericht diese Annahme gründet, wird natürlich nicht gesagt. Die Sache liegt nun so, daß der wirkliche Thäter dem Gericht bekannt ist, der Unschuldige aber mit Wissen und Willen des Gerichtes die Strafe abzuzahlen hat. — Das ist auch noch nicht dagewesen!

Eine Denkschrift über den Boykott will der „Deutsche Gastwirths-Verband“ an den Reichstag richten.

— Das kommt davon, wenn man den Arbeitern den Stuhl vor die Thüre setzen will. Daß der Dallas groß ist, glauben wir.

Die Vorarbeiten zur Umsurzvorlage soll, nach der „Post“, Capri schon im vergangenen Winter angeordnet haben. Unmöglich ist es durchaus nicht. Vielleicht ist der Ausfall der Wahlen im Jahre 1893 der Antrieb gewesen.

Aus dem Kolonialatlas für 1895/96. Der Etat der Schutzgebiete auf das Etatsjahr 1895/96 wird in Einnahme und Ausgabe, wie folgt, festgesetzt: 1) für das ostafrikanische Schutzgebiet auf 5 850 000 Mark, 2) für das Schutzgebiet von Kamerun auf 1 210 000 Mark, 3) für das Schutzgebiet von Togo auf 265 000 Mark, 4) für das südwestafrikanische Schutzgebiet auf 1 727 000 Mark. Für Ostafrika wird ein Reichszuschuß von 600 000 Mk. verlangt und zur Begründung ausgeführt. Das Besteheben, die Verwaltung des Schutzgebietes lediglich auf dessen eigene Kräfte zu stützen, habe dasselbe in seiner Entwicklung nicht überall in dem wünschenswerthen Maße fortschreiten lassen. Insbesondere bedürfe es, da die wirtschaftliche Entwicklung sich von der Küste mehr und mehr in das Innere zieht, wo der Schutz durch Kriegsschiffe nicht ausführbar ist, einer wesentlichen Verstärkung der bewaffneten Macht, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

und einer regen Entwicklung der Bautätigkeit, um neben dem wichtigen Begebau dem in Folge der erheblichen Vermehrung des amtlichen Personals immer starker hervortretenden Bedürfnis nach gefundenen Wohnungen zu genügen.

Auch für Südwestafrika wird eine Erhöhung des Reichssatzes um 700 000 Mark gefordert. In der Begründung heißt es: Um die räuberischen Hottentoten, die in dem gebirgigen Theil des Landes schwer zugängliche Schlupfwinkel finden und eine außerordentlich hohe Widerstandskraft besitzen, vollständig unschädlich zu machen, müsste im letzten Sommer noch ein, aus 220 Kräften bestehender Verstärkungstransport für die Schutztruppe hinausgesandt werden. Zu derselben gehören nunmehr unter Berücksichtigung der in Folge von Todesfällen etc. eingetretenen Abgänge außer dem Führer 12 weitere Offiziere, 10 Sanitätsoffiziere, 1 Unterarzt, 2 Fahrlmeisterspiranten und etwa 540 Mannschaften. Die Deckung der mit dieser Verstärkung der Schutztruppe und mit der Einrichtung der Stationen verbundenen persönlichen und fachlichen Kosten erfordert die angegebene Erhöhung des Reichssatzes. Auch die Mehrkosten für Kamerun werden durch eine erhebliche Vermehrung der Schutztruppe bedingt. Ebenso entfällt in Togo, abgesehen von einer unerheblichen Erhöhung anderer Posten, der Mehrbedarf lediglich auf die Polizeitruppe und ist durch deren Verstärkung bedingt.

Zur Umsturzvorlage. Einen ersten milden alten-mäßigen Beitrag zur Kritik der Umsturz-Vorlage liefert die "Leipziger Volkszeitung". Sie veröffentlicht folgendes "vertrauliche" Altersstück:

den 30. September 1894.

Der Oberpräsident  
der Provinz

G. J. N.

Ebenkündig!

Die Herren Minister des Innern und des Krieges haben in Bezug der Erteilung von Meldecheinien an Angehörige der Sozialdemokratie Nachstehendes bestimmt.

Um den freiwilligen Eintritt von Sozialdemokraten möglichst zu verhindern, erscheint es nothwendig, daß die Truppenherrschaft ihnen nicht anderweitig bekannt geworden ist oder zwecklos erscheint, daß der zum freiwilligen Eintritt sich Melbende der Sozialdemokratie nicht angehört, dleßhalb vor der Annahme bei dem Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission, welcher den Meldechein ertheilt hat, Nachfrage halten. Der Zivilvorsitzende hat in solchen Fällen unverzüglich — so weit die Verhältnisse ihm nicht bekannt sind, nach vorgängiger Ermittelung — den Truppenherrschaft Auskunft zu ertheilen. Der Truppenherr wird sich in der Lage befinden, über die Annahme des Freiwilligen gemäß § 85, 2 der Wehrordnung zu befinden.

Dem Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission verbleibt die Pflicht, den Truppenherrn auf die Mittheilung zu machen, so bald er die Benachrichtigung von der Einstellung eines ihm als Sozialdemokrat (vergleiche die diesseitigen Classe vom 20. und 30. März f. S. 22) beza... O. P. bekannt gewordener Freiwilligen in Gemäßheit des § 68, 1 der Wehrordnung erhält.

Die Herren Minister stehen voraus, daß Anarchisten der Meldechein zum Eintritt allgemein versagt wird.

Euer Hochwohlgeboren ersuche ich ergebenst, hiernach gefalligst zu verfahren.

In Vertretung

Unterschrift

An sämtliche Zivilvorsitzenden der Ersatzkommissionen der Provinz

Nicht bloss der § 112 der "Umsturz"-Vorlage, der von der "Anreizung" der Soldaten handelt, wird durch dieses preußische Rundschreiben gut beleuchtet. Dass schwarze Listen über politisch anrüchtige Wehrpflichtige geführt werden, ist bekannt, daß man die Verdächtigen im Dienste doppelt schrift überwacht, ist ein öffentliches Geheimnis. Wie weit aber ist die Angst vor der Sozialdemokratie gestiegen, wenn man schon die freiwillig zum Dienste sich Melbenden auf ihre Gesinnung prüft, wenn man befürchtet, daß Sozialdemokraten, noch ehe sie dienen müssen, freiwillig unter die Fahne treten könnten? Was mögen wohl der Kriegsminister und der Minister des Innern sich hier gedacht haben? O, zahnschreck lassen sich "Umfürzler" einstellen, in hellen Haufen drängen sich die Proletarier zum Heer, die "Verschwörer", die "Komplottmacher" dringen schaarentweise in das Gefüge der Armee, die Mannschaft wird zerstört. Der Ludergeruch der Revolution verdrängt den alten, ehrlichen, müßigen Kommissär, alle Bände frommer Scheu reißen, die Revolutionäre, die sich in der Zeit der Massenstrafen in contumaciam gegen Fahnenflüchtige tückisch in die Ferien, Kolonie eingeschlichen haben, wiegeln auf, wühlen, hecken das Erfurter Programm im Tornister, die Lassalle'schen Broschüren im Brotsbeutel. Die Militär-Revolution ist fertig. Als ob wir die Kasernenagitation brauchten oder wollten? Der Militarismus ist der beste Fürsprech der Sozialdemokratie und die Herren Zivilvorsitzenden der Ersatzkommissionen sind fruchtlos bemüht worden. Da die Regierung das "Umsturz"-Gesetz vorlegt, muß es heißen: Kneischlottern im Triumph. Nun aber ein Vorschlag zur Güte! Da jede neue Aushebung die Gefahr vergrößert, da immer mehr sozialistisch gesinnte Rekruten eingestellt werden, wie wäre es, wenn ein Gesetz alle die, die sich zur Sozialdemokratie bekennen, vor der Wehrpflicht befreit?

Nur einmal versuche man es, und auf den Kasernenhäusern werden die Unteroffiziere vor Langeweile sterben, und die Mannschaftsstuben werden öde werden. Beliebt's, es einmal zu probieren!

Eine Waggonsteuer will die westphälische Industriestadt Lüdenscheid einführen. In Remscheid, von dem wir seiner Zeit die gleiche Absicht meldeten, hat man diese Steuerart wohlweislich fallen lassen. Lüdenscheid steuert jedoch mutig darauf los. Es soll für eine Waggonladung von 5000 Kilogramm ein Frachtfaz von 2 Mark, für eine Ladung von 10 000 Kilogr. ein Bushfaz von 4 Mark und für jede weiteren 2500 Kilogr. 1 Pf. erhoben werden. Lüdenscheid ist bekannt durch seine Metallwarenindustrie. Kohle, Eisen, Stahl, Kupfer, Messing und alle anderen Materialien, die diese Industrie gebraucht, müssen mit der Eisenbahn herangeführt werden. Obwohl die Handelskammer von Lüdenscheid in jedem Jahresbericht über die Zölle, durch die das Ausland die

Einfuhr der Erzeugnisse der Lüdenscheider Industrie, welche wesentlich auf den Export angewiesen ist, zu erschweren sucht, sagt man doch die Absicht, eine Steuer einzuführen, die nothwendig die Erwerbsquellen der Stadt zum großen Theil verstopfen muss. Mancher lernt's eben nie.

Der Ausschuss des Berliner Turnraths hat die Vorschläge des Goetz-Ausschusses der deutschen Turnerschaft zurückgewiesen, die die Turnvereine veranlassen wollen, gegenüber der Sozialdemokratie Stellung zu nehmen. Der Ausschuss von Mitgliedern darf nur wegen unehrenhafter Handlungen, gesellschaftlicher Schädigung des turnerischen Lebens und wegen Förderung politischer Parteizwecke innerhalb des Vereins oder Gebrauchs des Vereinsnamens in gleicher Absicht zulässig sein. Eine Bestimmung, daß der Ausschuss auch wegen politischer Untrübe innerhalb des Vereins erfolgen darf, würde gerade die Politik in die Vereine tragen und eine widerige Demagogerei hervorrufen, ohne praktischen Nutzen zu stiften.

Eine sonderbare Entwicklung hat ein Reichshaus-Vorstand gemacht. Derselbe schreibt an die "National-liberale Korrespondenz":

"Als ein erfreuliches Zeichen der sozialpolitischen Gesetzgebung darf es angesehen werden, daß durch die Arbeiter-Sozialversicherung seit ein bis zwei Jahren in allen Betrieben die Zahl der versehenden Pfänder im Rückgang begriffen ist, und trotz aller Straßen der Sozialdemokratie der Arbeiter, wenn er sein offenkundiger Lump ist, sich bedeutend besser steht als früher."

Dieser demagogische Unsinn macht jetzt die Munde durch die "gutgefundenen" Blätter. Wer das seit Jahren in weiten Arbeiterkreisen herrschende und immer mehr anwachsende Elend kennt, der wird für die Erscheinung, daß die Zahl der versehenden Pfänder im Rückgang begriffen ist, den richtigen Grund angeben können, nämlich: daß die Armen und Elenden nichts mehr zu versehen haben. So sehr geht es ihnen, bedeutend besser als früher! Und nur "offenkundige Lumpen" erfreuen sich nach der Behauptung des Reichshaus-Vorsteigers nicht des Wohlseins!

### Oesterreich-Ungarn.

Den Finanznöthen der Staaten suchen die Regierungen überall durch Maßnahmen der reaktionären und wirtschaftlich schädlichsten Art aufzuhelfen. In Deutschland scheut man nicht vor einer Steuer zurück, die Zehntausende von Arbeitern brotlos machen würde; in Oesterreich will man dem Verkehr neue Lasten aufzubürden. Finanzminister Pleiner erklärte am Freitag im Budget-Ausschusse: Um für 1 400 000 Gulden, die von den zur Verbesserung der Lage der untersten drei Beamtenklassen erforderlichen 1 900 000 Gulden nicht gedeckt sind, spezielle Deckung ohne Störung des Gleichgewichts im Budget zu finden, beabsichtige die Regierung, die erforderlichen Mittel durch Erhöhung der Staatseinnahmen aus dem Personenverkehr der Eisenbahnen herbeizuschaffen. Er könne noch keine detaillierte Mittheilung machen, da er mit dem Handelsministerium noch nicht über die definitive Formulirung des Gedankens übereinkommen sei, als Prinzip jedoch sei obiger Gedanke in Aussicht genommen.

### Italien.

In der Kammer brachte am Freitag Colajanni den Dokumenten-Diebstahl im Banca Romana-Prozeß zur Sprache. Er richtete an die Regierung die Frage, ob es nicht zweckmäßig sei, gegen solche Staatsbürger einzuschreiten, die Dokumente im Besitz haben, welche sich auf die Justizverwaltung und das öffentliche Leben beziehen. Crispi erwiederte, in der von dem Fragesteller in's Auge gefassten Angelegenheit seien weder die Kammer, noch das Ministerium kompetent. Es sei Sache der Justizbehörde, solche Schriftstücke, in denen sie den Beweis für ein Verbrechen zu finden vermuthe, zu reklamiren für den Fall, daß diese Schriftstücke nicht freiwillig vorgelegt würden. Colajanni entgegnete, daß es einem Privatmann nicht gestattet sei, Schriftstücke zu behalten, die ihm in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident zugegangen seien, und dies um so weniger, wenn der verbrecherische Charakter solcher Dokumente öffentlich behauptet werde, und wenn man wisse, daß ihre Verheimlichung die Hauptursache eines peinlich berührenden Freispruches gewesen sei. Der Redner wandte am Schlusß seiner Rede seine Anfrage in eine Interpellation um. Und die Regierung bekam dann eine kleine Majorität, was durchaus nicht zu verwundern ist, da ein nicht geringer Theil Deputirter an dem "Panamino" beteiligt ist.

### Belgien.

Unsere Parteigenossen im Parlament. Kürzlich brachten unsere "Lüb. Anz." einen Artikel, der das Verhalten der Sozialisten im Parlament in den schwärzesten Farben malte. Wir wiesen sofort gleich darauf hin, daß das "Gemälde" nur dem Hirne eines nationalliberalen Pamphletisten entsprungen sein könnte, der wohl noch nie Gelegenheit gehabt habe, einer belgischen Kammer sitzung beizuwohnen, dem es vielmehr lediglich darauf angekommen war, unsere Genossen in der öffentlichen Meinung herabzusezen. Wie die "Lüb. Anz." gesunken ist, geht aus einem Bericht in der "Treff. Ztg." hervor. In demselben wird besonders hervorgehoben, daß „das Auftreten der Sozialisten in der Kammer den Verhandlungen ein Interesse verleiht, welches die parlamentarischen Debatten seit Jahren nicht mehr besaßen.“ Ein Zeichen dieses Interesses ist der plötzliche Zuwachs der Ausgaben der „Annales parlamentaires“. Voriges Jahr gab es nur 12 000 Abonnenten des offiziellen Berichts der Kammerverhandlungen; dieses Jahr ist die Zahl auf 30 000 ge-

steigert. Bei jeder Sitzung sind die ößentlichen und die privaten Tribünen im Abgeordnetenhaus voll besetzt. Es muß gesagt werden, daß bis jetzt die Vertreter der Arbeiterpartei mit einer Wäßigung aufgetreten sind, die selbst den reaktionärsten Mitgliedern des Hauses imponirt hat. Sie haben es verstanden, die großen reaktionären Wendungen der parlamentarischen Sprache bei Seite zu lassen und sich auf die schlichte einfache Weise der sachlichen Erörterungen zu bechränken. Der Gentiner Meile hat sich sogar als ein parlamentarischer Taktiker ersten Ranges gezeigt, der der klerikalen Majorität bereits manchen gelungenen Streich gespielt hat. So hat er den Antrag eingebracht, für die überschwemmten Bauern des Schelde-Ufers einen Kredit zu gewähren. Er hatte die Sache so geschickt vorgebracht, daß ihm sofort mehrere Mitglieder des Hauses bestimmt, namentlich die klerikalen Vertreter des Überschwemmungsgebietes. Sie konnten eben nicht anders, als ihm bestimmen, da es sich ja um ihre Wähler handelte. Nichtsdestoweniger verzögerte die Regierung den Kredit von einer Million, sie versprach aber, Maßregeln zu treffen, um den Übergänglichsten beizubringen. Niemand hat nichtsdestoweniger das Verdienst behalten, die Angelegenheit zur Sprache gebracht zu haben, und das wird ihm bereits auf dem Conde hoch angerechnet. In einer anderen Sitzung machten zwei Reden der Hennegauer Arbeitervertreter großen Eindruck. Der Grubenarbeiter Mausart erzählte in ruhiger Weise, wie es in den Gruben hergeht, und verlangte eine strengere Aufsicht der Nutzung von Sprengstoffen in den Gruben, die anerkanntermaßen mit gefährlichen Gasen angefüllt sind. Hier ging das Haus wiederum zur Tagesordnung über, aber der Minister für öffentliche Arbeiten hatte zuvor versprochen, den Staatsbeamten die größte Strenge in der Überwachung der Gruben zu empfehlen. Sehr merkwürdig zu beobachten war in beiden Fällen die Aufmerksamkeit, welche den Arbeitern von allen Seiten geschenkt wurde. Es war, als habe das Haus eine neue Sprache gehabt; die kurz gefassten, streng sachlich gehaltenen Vorträge der sozialistischen Redner haben entschieden den meisten Abgeordneten Vieles entzweit, von dem sie bisher keine Ahnung hatten. Kurz, der Eindruck, den bis jetzt die Vertreter der Sozialdemokratie gemacht haben, ist ein ganz bedeutender; fahren sie fort, so gemäßigt, vernünftig und sachlich sich zu verhalten, so werden sie sicherlich manchen Bekehren, der ihnen bis jetzt feindlich gegenüberstand. — Von den "Lüb. Anz." zu verlangen, daß sie der Wahrheit die Ehre geben, wäre von diesem nationalliberalen Blatte wahrlich zu viel verlangt!

### Lübeck und Umgegend.

11. Dezember.

Los Gedanken eines Arbeitslosen. Du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Welcher Mensch freute sich nicht auf das Weihnachtsfest! „Jung und Alt“, „Arm wie Reich“! Wie es nun seit vielen Jahren in manchen Fabriken, Geschäften, sowie auch bei Handwerkern und Dienstherrschäften üblich ist, so werden auch in diesem Jahre „dienstbare Geister“ mit größeren und kleineren Geschenken bedacht werden. Bei Dienstboten sind jedoch die Geschenke schon vielfach beim Dienstantritt mit im Lohn aufgeführt. Leider ist nun schon seit uralter Zeit die „gute Sitte“ zur bösen Unsitte geworden, insofern sich mancher Arbeitgeber soweit erniedrigt, auf seine Untergebenen infolge der baldigen Verabschaffung der festgesetzten Geschenke einen Druck auszuüben. Hat sich z. B. ein Arbeiter oder Dienstbote das ganze Jahr hindurch nichts zu Schulden kommen lassen, sind die Arbeiten immer zur Zufriedenheit der Arbeitgeber ausgefallen, so finden Letztere fast immer kurz vor Weihnachten etwas, an dem sie Lustig finden. Mitunter kommen da ganz und gar schmückige Geschichten zum Vorschein. Die Behandlung wird manchmal förmlich unerträglich. Die Arbeiten werden viel schärfer getabelt und kritisirt als sonst; ja es kommt sogar vor, um sich die große Ausgabe an Geschenken zu ersparen, daß man die Untergebenen so lange peinigt und thyrannisiert, bis sie lieber auf Geschenke verzichten und davonlaufen. Der Arbeitgeber weiß ganz genau, daß er in dieser Zeit seinen ganzen Ärger und seine Missstimmung bei dem Untergebenen mit viel mehr Nachdruck ausüben kann; denn wo will ein Arbeiter, Gehilfe oder Dienstbote zur Zeit hin? Es würde wohl fast überall heißen: Vor Weihnachten nehmen wir Niemand mehr an. Deshalb schlucken die meisten das ihnen angethanene Unrecht lieber hinunter, und sind nur von dem einzigen Gedanken bestellt: wenn doch nur das Weihnachtsfest erst vorüber wäre. Feder so Unterdrückte atmet nach dem Fest erleichtert auf. — Sind nicht täglich in allen Blättern zu lesen? In der Fabrik von . . . sind fünfzig Arbeiter, in einer anderen Fabrik so . . . Arbeiter entlassen. — Sind das nicht Weihnachtsgeschenke der Proletarier? Der Arbeitgeber zündet vergnügt im Kreise der vielen kostbaren Geschenke und seiner Familie seinen Christbaum an und stimmt mit ein in das Lied: O, du fröhliche u. s. w. In der Wohnung des eben erst abgeholten Arbeiters sitzen in einer schlecht geheizten Wohnung fünf abgehärmte Kinder und eine kranke Frau am Tische und warten auf den Vater. „Fest kommt er!“ rufen die Kinder aus und wollen soeben den kleinen Christbaum anzünden und fangen an zu singen: O du fröhliche . . . Aber weiter kann sie nicht, denn der

Vater kommt, was sonst bei ihm nie vorkam, angetrunken in die Stube. Raum bringt er die Worte hervor: Ich habe Feierabend bekommen; ich bin abgesohnt. — Sofort hört der Gesang auf, die Kinder gehen traurig zu Bett und das „fröhliche“ Weihnachten hat sein Ende erreicht.

Dringende Pakete müssen nach den postallischen Vorschriften mit auffallend farbigen Befeten beschriftet sein, welche die Aufschrift „Dringend“ haben. Pakete, welchen diese Befete fehlen, werden nicht als „dringende Sendungen“ bei der Postauslieferung angenommen. Die Paketannahmestellen halten keine derartigen Befete vorrätig, es entstehen sehr oft unlesbare Verzügerungen, wenn dem Absender derartige Befete fehlen. Da die Post für die dringende Beschränkung eines Pakets einen sehr hohen Bußschlag (1 Mk.) erhebt, wäre es gerechtfertigt, wenn die Paket-Annahmestellen die üblichen Befete vorrätig hielten und unberechnet liefern.

Warnung für Stellensuchende. In verschiedenen Zeitungen findet man die Anzeige: „Stellung erhält jeder überallhin. Forderer per Postkarte Stellenauswahl. Kourier, Berlin, Westend.“ Diese Anzeige hat schon recht viele der so zahlreichen ahnungslosen Personen verleitet, auf den Leim zu gehen. Sie sind aber stets nur um 5 bis 10 Mark geprellt und an Erfahrung reicher geworden. Auf die Meldung erhalten die Opfer umgehend einen großen dicken Brief mit 5 oder 10 Mark Nachnahme, der vom Empfänger in der Meinung geöffnet wird, er enthalte die Ausstellungsbedingungen oder Verträge, während der Geprägte jedoch nur ein Zeitungsbogen mit Stellen-Angeboteinfassungen findet, welche in den meisten Fällen falsch sind.

Die „Altersrentner“, das heißt diejenigen Armen, welche gegenwärtig im Bezirk der Hauseatschen Versicherungsanstalt eine Altersrente beziehen, verteilen in ihrer Gesamtzahl auf die einzelnen Geburtsjahre sich in folgender Weise:

Geburtsjahr 1804 : 1, 1805 : 1, 1806 : 1, 1807 : 1, 1808 : 4, 1809 : 9, 1810 : 10, 1811 : 16, 1812 : 30, 1813 : 26, 1814 : 28, 1815 : 90, 1816 : 76, 1817 : 129, 1818 : 147, 1819 : 173, 1820 : 220, 1821 : 265, 1822 : 271, 1823 : 263, 1824 : 154. — Von den Zwölfjährigen-Empfängern geboren an: dem Geburtsjahr 1814 : 2, 1816 : 1, 1817 : 1, 1818 : 1, 1819 : 3, 1820 : 2, 1821 : 6, 1822 : 8, 1823 : 16, 1824 : 23, 1825 : 31, 1826 : 45, 1827 : 29, 1828 : 27, 1829 : 25, 1830 : 21, 1831 : 23, 1832 : 31, 1833 : 28, 1834 : 28, 1835 : 12, 1836 : 15, 1837 : 12, 1838 : 20, 1839 : 17, 1840 : 18, 1841 : 17, 1842 : 12, 1843 : 11, 1844 : 14, 1845 : 12, 1846 : 2, 1847 : 5, 1848 : 11, 1849 : 20, 1850 : 10, 1851 : 8, 1852 : 9, 1853 : 7, 1854 : 8, 1855 : 7, 1856 : 9, 1857 : 6, 1858 : 8, 1859 : 4, 1860 : 8, 1861 : 3, 1862 : 3, 1863 : 9, 1864 : 9, 1865 : 4, 1866 : 4, 1867 : 7, 1868 : 10, 1869 : 1, 1870 : 1, 1871 : 4, 1872 : 5, 1873 : 1.

Bewegung der Bevölkerung. Im Monat November 1894 fanden nach dem Bericht des statistischen Amtes der Stadt Lübeck folgende Veränderungen in der Bevölkerung statt: Es wurden 169 Kinder geboren, davon waren 152 gesund, 17 ungesund, 169 lebend geboren, (79 männlich, 90 weiblich), 5 todtgeboren, (2 männlich, 3 weiblich, davon — ungesund). Die Anzahl der Gestorbenen (todtgeborene ausgeschlossen) betrug 61 (27 männl., 34 weiblich). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 19 (darunter 8 ungesund Geborene), 1 bis 5 Jahren 5, von 5 bis 10 Jahren 1, von 10 bis 15 Jahren 1, von 15 bis 20 Jahren 0, von 20 bis 30 Jahren 4, von 30 bis 40 Jahren 4, von 40 bis 50 Jahren 2, von 50 bis 60 Jahren 5, von 60 bis 70 Jahren 8, von 70 bis 80 Jahren 8, von 80 bis 90 Jahren 3, über 90 Jahren 2. — Es starben an: Angeborene Lebenschwäche 1, Abzehrung 3, Altersschwäche 4, Blutvergiftung —, Bräune 1, Brechdurchfall —, Brust- und allgemeine Wassersucht —, Darm- und Bauchfellentzündung —, Darmkatarrh —, Diphtheritis 1, Gehirnentzündung 1, Gehirnerweichung 1, Gehirnschlagfluss 2, Gehirnentzündung 1, Herzfehler 1, Keuchhusten 2, Krämpfe 2, Krebschaden 4, Lungentatarrh (chronischer) 1, Lungen- und Luftröhrentzündung 10, Lungentuberkulose (Schwinducht) 6, Magengeschwür —, Mastern und Rötheln 1, Nierenkrankheit 2, Pocken —, Ruhr —, Scharlach —, Typhus (gastritisches und Peritonitis) 1, Verletzungen —, Wochenbettfieber —, sibirische Krankheiten 11, Selbstmord 1, Unglücksfall 1, unbekannte Krankheiten 3.

Ein- und Ausfuhr am Hafen. Im Laufe der letzten Woche sind in unseren Häfen 42 Dampfer und 12 Segler eingelaufen. 5 Dampfer hatten ganz odertheilweise, zwei Segler ausschließlich Holz geladen. Mit Kohlentraßen ebenfalls zwei Dampfer von England ein. Ein Dampfer brachte Sprit von Stolpmünde und einer Reisetafel von Riga. 2 Segler überbrachten Kopfsteine aus Schweden und einer Knochen aus Kopenhagen. Die Ladung der übrigen Dampfer bestand aus Getreide, Vieh und Stückgut. Auch Heringe wurden von vielen Dampfern gebracht. Ausgegangen sind 20 Dampfer und 10 Segler mit Ladung und 8 Dampfer und 3 Segler ohne Ladung.

Stadttheater. „Melusine“ wird Donnerstag nochmals wiederholt. Für Freitag sind die preisgekrönte Oper von Paul Umlauf „Evanthia“ und Vorzügliches „Waffenschmied“ in Aussicht genommen. Als Kindervorstellung zu Weihnachten werden „Max und Moritz“, die bösen Buben, vorbereitet.

Arbeiterrisiko. An dem Neubau bei Karstadt ist heute Mittag gegen 12 Uhr ein Zimmermann aus der dritten Etage herabgestürzt. Nachdem ihm ein Notverband angelegt war, wurde er sofort nach dem Krankenhaus geschafft. Der Arbeiter soll verheirathet sein.

In der morgenden Sitzung des Schwurgerichts wird gegen die Arbeiter Erichson und Schäfer wegen Raubes und gegen den Knecht Koop und den Gärtner Käselau wegen Meineid bezw. Verleitung zu demselben verhandelt werden.

Schwurgericht. Die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode nahm gestern ihren Anfang. Den Vorsitz führte in der gestrigen Verhandlung Landgerichtspräsident Hoppenstedt, Beisitzer waren die Landrichter Schmedes und Brodmann. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Dr. Görz übernommen. — Auf der

Anklagebank saß der Knecht Vogatzl wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang. V. war auf dem Gronenberger Hof als Knecht bedient. In der Nacht vom 24. auf 25. Oktober befand sich V. mit seinem Wirknachtmacher Schuhmacher in der Wirtschaft von Hardt, in welcher Tanzmusik war. Hulschen Schuhmacher und einige andere jungen Wurschen, unter denen sich auch ein gewisser Markmann befand, entstand, wie dies bei solcher Gelegenheit leider häufig vorkommt, ein Streit um eine Befete. Der Angeklagte versetzte hierauf mit G. den Saal. Er hatte sich bis dahin passiv verhalten. Draußen setzte sich jedoch der Streit fort, und wurde nun auch V. in denselben hineingezogen, indem er mit einem Totschläger einen Schlag über den Kopf erhielt. V. hielt nun seinerseits mit einem Totschläger mehrere Male zu, ohne jedoch zu treffen und ergriff dann die Flucht. Markmann verfolgte ihn. In der Nähe des Schulgebäudes sah sich der Angeklagte, welcher bereits durch die ersten Schläge eine stark blutende Wunde am Kopf erhalten hatte, nach seinem Verfolger um und erhielt hierbei einen heftigen Schlag auf den linken Arm. In Abwehr drehte sich der Verfolgte um und schlug nun mehrere Male nach dem Kopf des Verfolgers. Während V. weiter floh, war M. durch die Schläge zu Boden gefallen; er erhob sich jedoch wieder und taumelte nach der Wirtschaft zurück, wo er alsbald verstarb. Ein Bluterguss ins Gehirn hatte, wie der Sachverständige Dr. Bödecker aus Gutin bei der Sektion der Leiche feststellte, den Tod herbeigeführt. Von den vernommenen Zeugen waren nur die Aussage des ebenfalls aus Gronenberg dienenden Schuhmachers Nowack belastend, dessen Aussage dahingeht, daß ihm der Angeklagte erzählte habe, er habe M. an den Kopf geschlagen, so daß derselbe hingefallen sei; dann sei er über ihn getreten und habe ihm einige Schläge verfehlt. Es konnte jedoch durch die Aussagen der übrigen Zeugen dies nicht als erwiesen angenommen werden, zumal der Angeklagte selbst diese Aussage entschieden bestreitet. Die Fragen, welche der Vorsitzende nach Schluss der Zeugenerhebung an die Geschworenen stellte, lauteten: Hauptfrage: I. Ist der Angeklagte schuldig, den Markmann mittels eines Werkzeuges vorzüglich verletzt zu haben? Nebenfragen: a) Ist durch die in der Hauptfrage bezeichnete Körperverletzung der Tod verursacht? b) Sind mildernde Umstände vorhanden? Der Staatsanwalt nahm durch die Aussagen des Zeugen Nowack als erwiesen an, daß der Angeklagte noch auf den M. eingeschlagen habe, als dieser schon am Boden lag. Es seien also die Grenzen der Nothwehr überschritten und die letzten Schläge mehr aus Wuth und Nachsicht verabreicht. Der Staatsanwalt empfiehlt die Hauptfrage zu bejahen. Die Beantwortung der Nebenfrage a) stellt er den Geschworenen anheim. Die Frage nach mildernden Umständen empfiehlt er, falls die Frage a) bejaht wird, ebenfalls zu bejahen. Der Vertheidiger bittet auf die Aussagen des Angeklagten, die er nach der That gegenüber dem Zeugen Nowack gemacht habe, nicht so viel Gewicht zu legen. Es sei ja bekannt, daß nach derartigen Schlägereien gewöhnlich mehr erzählt werde, als wirklich wahr sei. Immerhin aber habe der Angeklagte in Noth gehandelt. Bestimmte Anträge stellt der Vertheidiger nicht. Der Vorsitzende instruiert in längeren Ausführungen die Geschworenen über die von ihm gestellten Fragen. — Hierauf zogen sich die Geschworenen zurück. Die Beratung derselben führte zur Verneinung der Hauptfrage. Unter diesen Umständen mußte der Angeklagte freigesprochen werden.

Hamburg. Die Hamburger Behörden scheinen recht fürsinnig zu sein, wenigstens sieht man in den Blättern Hammonia's: „Die Wiedergabe verübter Verbrechen durch öffentliche Schaustellungen (wie beispielsweise die Ermordung Carnots) ist nach dem Domreglement untersagt. Da nun im gegenwärtigen Dom eine Anzahl Schausteller gegen diese Bestimmung gehandelt haben, so sind dieselben zur Anzeige gebracht und ist ihnen die fernere Zurschaustellung der betreffenden Sachen verboten worden.“ — Eine recht eigenartige Taktik, welche da in Hamburg verfolgt wird.

Altona. Der Knabe Alwin Racza ist ermordet worden, das ist jetzt erwiesen. Die Leiche wurde gestern Mittag nach mehrfachem Suchen im „Lindenholz“ aufgefunden und zwar in einem Sack genäht, in einem Winkel des Bodens versteckt. Es kann nun nicht mehr daran gezweifelt werden, daß der verhaftete Besitzer des „Lindenholz“, Carl Breitruk, der Mörder ist. Derselbe leugnet immer die That. Unrichtig ist, daß er die Schuld auf Andere abzuwälzen sucht, wie mitgetheilt wurde. Der Hausherr Dallmeyer, der von ihm beschuldigt worden sein soll, ist ein kaum 16 Jahre alter, schwächliches Bürschchen, dem eine solche That nicht zuzutrauen ist. Breitruk ist bei den vielfachen Vernehmungen, die er zu bestehen hatte, dabei geblieben, daß er von gar nichts wisse. Um ein klares Bild von der Affäre zu geben, wollen wir deren Entwicklung kurz andeuten. Am 9. November verschwand der Knabe Alwin Racza aus Hamburg, wovon der Hamburger und der hiesigen Polizei sofort Mitteilung gemacht wurde. Die Polizei, namentlich die Hamburger, stellte die weitgehendsten Recherchen an, ohne aber irgend welche Erfolge verzeichnen zu können. Man schweift in die Ferne, obwohl, wie jetzt festgestellt ist, das „Böse“ so nahe lag. Das Dienstmädchen des Besitzers des „Lindenholz“, Barbara Burckhardt, hatte nach ihren Aussagen gesehen, daß ihr Herr, Carl Breitruk, am 9. November einen kleinen Knaben bei sich in seiner Wohnung gehabt hatte und schöpfte daraus den Verdacht, daß dieser Knabe der verschwundene Alwin Racza sein

Kunst. Sie theilte ihrem Bruder, der in Magdeburg beim Militär dient, ihren Verdacht mit. Später kamen noch andere Verdachtsmomente hinzu, welche sie ebenfalls ihren Brüdern mittheilte. Dieser bestimmte das Mädchen schließlich, Anzeige zu machen. Er hatte, als er den letzten Brief bekam, seine Vorgesetzten davon in Kenntnis gesetzt und die Erlaubnis erhalten, nach hierher zu dürfen. Er kündigte sein Kommen telegraphisch an, worauf die Burschik ihren Herrn bat, er möge sie für kurze Zeit fortgehen lassen, damit sie ihren Brüder abholen kann. Breitruk wurde nach Mitteilung des Mädchens sichtlich verlegen, doch gab er dem Mädchen die nachgesuchte Erlaubnis. Das Mädchen ging sogleich am letzten Donnerstag, Abends, auf Alrauen des Brüderhofes zur Hamburger Polizei und theilte ihre Wahrnehmungen mit. Statt daß jetzt die Hamburger Polizei die Altonaer Polizei gleich verständigte, wartete sie bis zum anderen Morgen. Man nimmt nun an, daß Breitruk diese Zeit benutzt hat, ihn belastende Sachen zu beschaffen. Trotzdem lieferte die am anderen Morgen stattgehabte Haussuchung im „Lindenholz“ ein überraschendes Resultat. Man fand zunächst, wie berichtet, die Stiefel, Kleidungsstücke und einen Marmel des kleinen Racza. Später kamen weitere Funde hinzu, die für Breitruk sehr belastend waren. Sonntag fand man in einem dunklen Raum des „Lindenholzes“ einen großen Teppich, der auf der unteren Seite mit Blut durchtränkt war. Es machte den Eindruck, als ob ein menschlicher Körper darin eingeweckt gewesen. Das Dienstmädchen bekundete, daß der Teppich aus dem Zimmer ihres Dienstherren stamme und dieser denselben gleich nach dem Verschwinden des Knaben Racza unter großer Kraftanstrengung nach dem Raum gebracht habe. Nach der Leiche des Knaben wurde fortwährend unter Leitung des Polizeipräsidenten Engel gesucht. Gestern Mittag bemerkte man in einem Winkel eines der vielen Böden über dem Saale ein großes in Leinen gehülltes Paket. Als man es hervorholte und öffnete, bot sich den Beamten ein grausiger Anblick. Die bereits stark in Bewegung übergegangene Leiche des Knaben Racza wurde sichtbar. Von einer näheren Untersuchung der vollständig erhaltenen Leiche mußte in Rücksicht auf die gerichtliche Untersuchung Abstand genommen werden. Auf welche Weise der Knabe ermordet wurde, konnte deshalb nicht gleich festgestellt werden. Eine gerichtliche Untersuchung des Thatortes, wobei zugegen waren der Untersuchungsrichter v. Winkler, der Erste Staatsanwalt Uhde, Chemiker Dr. Langfurth, Polizei-Inspektor Engel und mehrere Unterbeamte der Polizei, fand heute gleich nach Mittag statt. Ob bei dem erdrückenden Beweismaterial der verdächtige Breitruk, der als Geschlechtsexcedent bekannt ist, noch länger beim Leugnen verharren wird, bleibt abzuwarten. Die Hamburger Polizei hatte das Ersuchen an die Altonaer Behörde gerichtet, Breitruk nach Hamburg auszuliefern. Dieses Gesuch wurde jedoch abgelehnt. Die That ist auf Altonaer Gebiet ausgeführt, woselbst der mutmaßliche Thäter wohnt, und so kann auch der Strafprozeßordnung die Sache nur in Altona geführt werden. Die Leiche des Knaben wurde heute Nachmittag nach der Leichenhalle überführt, woselbst der Mörder Breitruk mit derselben konfrontiert wird. Die „Mördergrube“ — so wird jetzt der „Lindenholz“ bezeichnet — wurde dieser Tage von vielen Taufenden in Augenschein genommen. Die Aufregung über das Verbrechen ist so groß, daß man in allen Kreisen der Bevölkerung fortdauernd davon spricht, wobei die unglaublichesten Sachen mit-aufgetischt werden.

Güstrow. Neulich wurde behauptet, daß in der Mecklenburgischen Waggonfabrik sämtliche Stellen besetzt seien. Wie jedoch aus einer Avisone in der „Berl. B.“ hervorgeht, ist die Fabrik noch eifrig auf der Suche nach Arbeitern. Wenn auch der Streik von den Arbeitern aufgegeben ist, ersuchen wir doch um Fernhaltung des Zuganges nach wie vor, um die Fabrikleitung einzustellen.

## Neueste Nachrichten.

Berlin. Aus Anlaß des Zwischenfalls im Reichstage durch das Nichterheben der sozialdemokratischen Abgeordneten bei dem Hoch auf den Kaiser hat, wie offiziös verlautet, der Reichskanzler dem Präsidenten des Reichstags einen Antrag des ersten Staatsanwalts beim Landgericht Berlin I übermittelt, in welchem die Herbeiführung der Genehmigung des Reichstags zur strafrechtlichen Verfolgung derjenigen Reichstagsabgeordneten nachgesucht wird, die in der Sitzung vom 6. d. M. bei dem Hoch auf den Kaiser sich nicht von ihren Plätzen erhoben haben. Die Anklage wird auf Majestätsbeleidigung lauten. Ja leben wir denn noch in einem konstitutionellen Staat?

## Stadttheater.

„Die schöne Melusine“ von G. Pasquè. Musik von F. Langer. — Die Saison der Ausstattungsstücke ist gekommen. Ihr Weizen blüht jetzt. Unsere Bühne hat für dieses Jahr das noch weniger bekannte Pasquè-Langersche Werk „Melusine“ erworben. Daß man bei Ausstattungsstücken den strengen Maßstab der Kritik an Gefang und Text nicht legen darf, versteht sich von selbst. Sie sind lediglich dazu geschaffen, durch farbenprächtige, wechselseitige Dekorationseffekte das Auge zu blenden. Erfüllen sie nach dieser Richtung hin ihren Zweck, so genügen sie den Anforderungen, die man an sie stellen darf. Und die „Melusine“ enthält alle diese Momente.

Bekanntlich ist die herrliche Melusinenfage dem Werke zu Grunde gelegt. Dass sich nun auf einer derartigen Unterlage stylvolle Scenerien und Feeren aufzubauen lassen, ist fast selbstverständlich. Wir können daher auch mit dem, was geboten wird, sehr zufrieden sein. Auch die gefährdrohenden Selpen, welche der Inszenierung gerade auf unserer doch immer nur mittelgroßen Bühne drohen, wurden sehr glücklich umschifft. Von uns nun zu verlangen, die einzelnen Bilder hier zu skizzieren, wäre geradezu unbillig. Sie lassen sich mit derselben Farbenpracht nicht auf Papier verewigen. Dass zu dem Ausstattungsstücke auch eine ziemlich hohe Anzahl Personen nötig ist, um die effektvollen Scenen noch in glänzendem Lichte erscheinen zu lassen, ist leicht erklärlich. Der Theaterzettel wies denn auch zahlreiche Namen auf, die alle hier zu nennen viel zu welschweifend wäre. Wir begnügen uns daher mit den Hauptvertretern. Die Meierjungfer, welche sechs Tage Weib und einen Tag in jeder Woche Meierjungfer ist, wurde von Fr. Wohl dargestellt, die zwar alle äußerlichen Eigenschaften für eine Melusine mitbrachte, dafür aber der inneren Wärme erwangte. Den Grafen Raimund von Lusina brachte Herr Dr. Senger mit vielem Gefühl zur Darstellung. Das Schwärmerische gelingt ihm stets sehr gut. Ein späfiges breiblättriges Kleeball waren die Herren Deutschemann, Ernest und Kunze als Adam, Sang und Klang. — Die „faux pas“ des Ballets haben wir

nicht gezählt. Einzelne „Auszüge“ benahmen sich ziemlich „kriegerisch“; sie wollten nicht recht Ordern partiren. Vielleicht sind sie heute Abend schon etwas „zähmer“.

## Sprechsaal.

(Eingebracht.)

Die Aussklärung auf religiösem Gebiete ist die unerlässliche Vorbedingung für den Fortschritt auf jedem anderen Gebiete des Lebens. Wo gesetzliche Feindesfeind herrscht, können keinerlei Reformen geben. Freudenster deutscher Jungen! Sammelt Euch in den Tagen wachsender Unterdrückung des nach Freiheit ringenden geistigen Lebens um den deutschen Freudensterbund. Das Organ desselben, „Der Freudenster“, erscheint monatlich zwei Mal und wird jedem Mitgliede gratis zugesandt. Nichtmitglieder können dasselbe zum Preise von 50 Pf. vierteljährlich beziehen. Vorstand und Presse des Freudensterbundes ist Professor Dr. Ludwig Ulrich in Darmstadt. Freudenster sammelt Euch!

Ein alter Freudenster.

N.B. Wir haben gleichen Auftritt eines alten Parteigenossen Rechnung getragen, ohne uns mit dem Inhalt desselben einverstanden zu erklären.

## Sternsang-Blechmarkt.

Hamburg, 10. Dezember.

Der Schwefelhandel verlief gut.

Aufgeführt wurden 1820 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Verbandschweine schwere 51—52 Pf. leichte 50—51 Pf., Stiere 40—45 Pf. und Ferkel 50—51 Pf. pr. 100 Pf.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

### Familien-Nachrichten.

Maria Strunck  
Friedrich Zamel

Berlobte.

Lübeck, den 9. Dezember 1894.

### Geschäfts-Anzeigen.

**Nicht trüpfelnde**  
prachtvoll hell  
und sehr sparsam  
brennende 118  
**Kronenkerzen**  
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

**W. Stark's**  
**Möbel-Magazin**  
Marlesgrube 30  
empfiehlt  
zu billigsten Preisen:  
Verstikow, zweith. v. M. 36.— an,  
Sofas 25.—  
Polsterstühle 7.50.—  
Hochstühle 3.—  
Wiener Stühle 4.—  
Sprungfedermatrak. 17.—  
Segrasmatrak. 6.50.—  
Bettsessel 12.—  
Gäsernen mit Bezug 60.—  
Theekränke 22.—  
Sophatische, poliert 15.—  
Gr. Weißerspiegel 13.—  
Waschtische 5.—  
n. f. w., n. f. w.

Complete Zimmereinrichtungen  
in eleganter Ausführung.  
stets große Auswahl.  
Nach auswärts frei.

Prima Lau'schen Kuchensyrup,  
Pfd. 30 Pf.

Dampf-Weizeneimeli, Pfd. 12 Pf.,  
bei 10 Pf. 11 Pf. das Pf.

Succade, Orangenschale,  
Hirschhornsalz, ger. Pottasche,  
f. gest. Gewürze, garantiert rein,  
empfiehlt

Wilhelms Höhe. H. Panitz.

**Bratenschmalz**  
pr. Pfd. 50 u. 60 Pf.  
empfiehlt

**Aug. Scheere,**  
Holstenstraße 27.

**Ihren-Ausverkauf.**

Sonst:  
150 Pf. Gold. Hrn.-Kem.-Uhr. 125 Pf.  
40 Pf. Gold. Dam.-Kem.-Uhr. 30 Pf.  
36 Pf. Silb. Hrn.-Kem.-Uhr. 24 Pf.  
30 Pf. Silb. Dam.-Kem.-Uhr. 18 Pf.  
15 Pf. Silb. Hrn.-Schiff.-Uhr. 10 Pf.  
36 Pf. Regulator-Uhren. 22 Pf.

Werket zu jedem nur annehmbaren Preis.

J. Saalfeld, Marlesgrube 7.

**Unverbrennbar:**

Christbaumsschnee und Diamantene,  
Glasbehäng, Lametta, nicht  
träufelnde Christbaumkerzen.

Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

## Hamburger Loose

zurziehung am 13. Dezember

empfiehlt in großer Nummern-Auswahl zu geneigtem Glückversuch bestens.

**M. A. Falck,**  
obere Johannisstraße  
Nr. 11.

Probehefte und Prospekte  
durch alle Buchhandlungen.

— Soeben erscheint —  
in 272 Lieferungen zu je 50 Pf. und  
in 17 Halbfanzänden zu je 10 Mk.

W. H. Falck

Fünfle.  
neubearbeitete u. vermehrte Auflage.

## KONVERSATIONS

17,500 Seiten Text,  
10,000 Abbildungen, Karten  
und Pläne

LEXIKON

152 Chromolitafächer  
und über  
950 Bildtafeln u. Karlenbeilagen.

Verlag des  
Bibliographischen Instituts  
in Leipzig u. Wien.

**Gewürze**  
Hirschhornsalz, Pottasche, Mandeln  
Succade, gez. Pommeranzenschaale  
Citronenöl, Vanille, Vanillenzucker  
zum Kuchenbacken,  
zum Schlachten, 112  
ganz und gestossen, garantirt rein.

**Rosen- u. Pfirsichwasser.**  
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

**Die Colonialwaren-Handlung**  
von C. D. Dürkop,

Nr. 11 Steinaderweg Nr. 11  
empfiehlt sämtliche Gewürze zum Backen,  
Feigen, Datteln, Wall- und Hasel-Nüsse,  
sowie Tannenbaumsschmuck  
in reicher Auswahl zu außerordentlich billigen  
Preisen.

## Ia. dicke Flohmen

Pfd. 70 Pf.  
empfiehlt

Carl Schröder, ob. Hügstr. 6.

**Haselnüsse, Walnüsse, Feigen,  
Datteln, Tannenbaumkakes,  
Confect, Lichte und Fischhalter,  
sowie große Auswahl in  
Tannenbaumsschmuck**

empfiehlt

Wilhelms Höhe. H. Panitz.

Berantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co. beide in Lübeck.

## Briefkasten.

E. W. Der Kaufmann ist nicht dazu verpflichtet, Lebewesen haben wir diese Frage erst vor wenigen Tagen sehr eingehend erörtert.

## Angelokommene und abgegangene Schiffe in Travemünde

### Angelokommene

Montag, den 10. Dezember.

11. II. B. D. Toyuela, Hansen, von Uthly in 4 Tg.  
11. II. B. D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 Std.  
11. II. B. Louis, Wands, von Romby in 6 Tg.  
11. II. B. D. Union, Uhberg, von Helsingfors in 84 Std.  
11. II. B. D. Condor, Ohlson, von Sonderburg in 10 Std.  
11. II. B. D. Deutschland, Stoppel, von Aliga in 88 Std.

Dienstag, den 11. Dezember.

11. II. B. D. Vuba, Verner, von Königsberg.

Abgegangen:

Montag, den 10. Dezember.

11. II. B. Anna Christine, Hogenstein, nach Neustadt.

12. II. B. Maria Amalia, Engel, nach Wismar.

12. II. B. Lehren, Jonsson, nach Marstrand.

12. II. B. Veda, Lundström, nach Marstrand.

6. III. B. M. Familens Haab, Petersen, nach Malmö.

6. III. B. M. Nasaben, Husten, nach Copenhagen.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,85

GW., sehr schwach.

## Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Libed ist am 7. d. M. von Stockholm nach Åhus abgedampft.

## Mitglieder-Versammlung

### Hafenarbeiter Lübeck

am Mittwoch den 12. Dezember,

Abends 8½ Uhr.

im Lokale des Herrn W. Neumann

(Berliner Hof).

Tages-Ordnung:

1. Central- und Local-Organisation.  
(Referent: Th. Bartels).

2. Fragestunden.

3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

## Öffentliche Volks-Versammlung

am Donnerstag den 13. Dezember,

Abends 8½ Uhr.

im Lokale des Hrn. Claudius

(Lounsfest).

Tages-Ordnung:

Die Sozialdemokratie und der deutsche Reichstag.

Der Einberufer.

## Achtung! Holzarbeiter!

### Versammlung

den 12. Dezember 1894

T.O.: 1. Fragestunden. 2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

## Tivoli-Halle.

Mittwoch, den 12. Dezbr. 1894

Drittes

## Abonnements-Concert

ausgeführt von sämtlichen Mitgliedern der Stadt-Capelle, unter Leitung

ihres Dirigenten Herrn Karl Jacob.

Anfang 8 Uhr. Kassenpreis 50 Pf.

## Stadttheater in Lübeck.

Donnerstag den 13. Dezember:

Abends 7 Uhr. Kein Abonnement.

Schauspielreihe.

Bons gültig. Zum 3. Male. Bons gültig.

Mit vollständig neuer Ausstattung an Dekorationen,

Kostümen und Requisiten.

## Die schöne Melusine

Große Feerie und Ausstattungsstück mit Gesang

in 10 Bildern von Ernst Pasqué,

Musik vom Hofkapellmeister Ferdinand.

Die Dekorationen sind vom Dekorationsma

Julius Dove in Berlin.

Die Feerie „Die schöne Melusine“ hat

der hohen Kostüm wegen niemals zu halben

Breitern gegeben werden, worauf das verehrte

Publikum hiermit besonders aufmerksam gemacht

wird.

Freitag den 14. Dezember:

49. Abonnement-Vorstellung. 1. Serie: Wal

Auf. 7 Uhr. Zum 1. Male. Opernpreise.

## Evanthia.

Preisgekrönte Oper in 1. Akt von Umlauf.

## Der Waffenschmied.

In Vorbereitung.

## Max und Moritz.

Eine Bühnenschildertheater in 7 Streichen nach Wil

Wisch, für die Bühne bearbeitet von Leop. Glüthner.

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 216.

Mittwoch, den 12. Dezember 1894.

1. Jahrgang.

## Slaverei.

Oftmals erblassen uns die einfachen Thatsachen un-  
schlüssiger Zeitungsnachrichten den Blick in eine Welt des  
Unvermutbaren und des Glebens. Der Philister mag achtsam  
darüber hinweglesen; wenn wir aber in amerikanischen  
Blättern verzeichnet finden, daß es in New York und  
Brooklyn zusammen elfhundert Millionen reie giebt,  
so machen wir halt bei dieser Erscheinung, denn sie lehrt  
uns mehr, als mancher dicke Band abstrakter philosophischer  
Betrachtungen uns lehren kann. Elfhundert Millionen reie  
in einer einzigen großen Stadt! Welche Konzentration  
des Kapitals in wenigen Händen! Und wie viele große,  
mittlere und kleine Existenzien müßten erst vernichtet  
werden, damit diese paar Kapitalisten ihre „Hed-  
natur“ behaupten können? Von diesen elfhundert  
Millionären besitzen hundertzwanzig zusammen eine  
Jahreserlöse von 100 Millionen Dollars, also rund  
gerechnet 400 Millionen Mark.

Wir wollen einmal untersuchen, wie viel Menschen  
erforderlich sind, um mit ihrer täglichen Arbeit das  
Jahresinkommen dieser 120 Millionäre aufzubringen.  
Dabei wollen wir zunächst deutsche Verhältnisse zu Grunde  
legen. Nehmen wir an, es werde ein Arbeitslohn von  
3 Mark pro Tag bezahlt bei zehntägiger Arbeitskraft.  
In der Stunde produziert der Arbeiter dabei 50 Pf. an  
Werth. Er braucht dann sechs Stunden Arbeit, um  
seinen Lohn von 3 Mark einzubringen. In den vier  
Stunden, die er darüber hinaus arbeitet, schafft er Mehr-  
wert, der in die Tasche der Kapitalisten fließt. Der Mehr-  
wert beträgt in dem angenommenen Falle 2 Mark pro  
Tag. Rechnen wir 300 Arbeitstage im Jahr, so pro-  
duziert der einzelne Arbeiter jährlich 600 Mark Mehrwert.  
Dieser Mehrwert stellt nicht den reinen Unternehmengewinn  
dar, denn der Kapitalist muß davon noch Ver-  
schiedenes ablassen, wenn die Waaren in Zirkulation  
treten. Aber nur, um die Summe von 400 Millionen  
Mehrwert zu schaffen, ist eine Arbeitermasse von  
666 666 Köpfen, genau mit 666 666 2/3 Arbeitskräften  
nothwendig. Wenn man den reinen Unternehmengewinn  
feststellen würde, so kämen noch mehr Arbeitskräfte her-  
aus, die erforderlich wären.

Unter den amerikanischen Zuständen werden sich die  
Ziffern etwas anders herausstellen, denn in den Ver-  
einigten Staaten von Nordamerika sind die Löhne noch  
vielfach höher und die Arbeitszeit kürzer, wobei intensiver  
gearbeitet wird, als bei uns. Wir wollen aber annehmen,  
dass in Amerika 600 000 Menschen nötig sind, um das  
jährliche Einkommen der 120 Kapitalisten zu erarbeiten.  
Haben wir uns von der Slaverei des Alterthums im  
19. Jahrhundert weiter entfernt oder haben wir uns  
derselben wieder genähert? Jedenfalls gab es im Alter-  
thum keine 120 reichen Leute, die zusammen über 600 000  
Slaven geboten und dieselben Tag für Tag für sich arbeiten  
lassen konnten.

Diese Millionäre sind an und für sich recht gleich-  
gültige Leute. Wenige von ihnen werden sich durch  
besondere Thaten des Geistes oder des Herzens aus-  
gezeichnet haben; vielleicht auch gar keine. Sie sind für  
uns und an sich für die 600 000 Arbeiter ebenfalls ganz  
gewöhnliche Schulze oder Müller. Ihres Daseins Zweck  
ist Erwerb, Anhäufung von Kapitalien, die sie wieder

verwendend anlegen. Und die Kapitalien dieser Herren  
Schulze oder Müller zinstragend zu machen, das ist der  
Lebenszweck von mehr als 600 000 Menschen. Ist der  
Lebenszweck dieser Menschen vielleicht ein höherer, als  
der jener egyptischen und nubischen Slaven, welche ihr  
Dasein damit ausfüllten wußten, Steinhausen zum An-  
denken an egyptische Könige aufzuschichten? Wir über-  
lassen es der Entscheidung hochwohlwesener Professoren,  
ob es kulturgechichtlich wichtiger ist, Pyramiden zu  
bauen oder den Millionenreichen Schulze und Müller die  
Mittel zur Erschließung der irdischen Genüsse zu ver-  
schaffen. Die Menschheit selbst ist in beiden Fällen  
unserer Meinung nach gleich Menschenunwürdig.

Nimmt man noch die Familien der Arbeiter hinzu,  
so ist eine Menschenmasse von über einer Million  
Köpfen an das Dasein der hundertzwanzig Schulze  
und Müller gesetzt, kann sich über ein gewisses Niveau  
der Lebenshaltung nicht erheben und sieht sich die Pforten  
der Bildung und der Lebensgenüsse verschlossen, nur weil  
die Pflicht besteht, für die Hundertzwanzig ganz  
gleichgültigen Müller und Schulze jährlich 400 Millionen  
Mehrwert zu schaffen und in dieser erhabenen Pflicht  
aufzugehen. Es ist ein schlechter Trost, daß die National-  
ökonomien der herrschenden Klassen diese alljährliche  
Leistung als eine „Vermehrung des Nationalwohlstandes“  
bezeichnen, denn jeder Arbeiter weiß, daß die 400 Mill.  
in den Taschen der hundertzwanzig Schulze und  
Müller verschwinden und der Gedanke, Mehrer des  
Nationalwohlstandes zu sein, kann unter diesen Umständen  
kaum das Dasein versüßen. Dies sind die Auswirkungen des  
Kapitalismus, die drüben in der großen Union beim Groß-  
betrieb am deutlichsten in die Erscheinung treten. Sie  
beweisen, daß die kapitalistische Produktionsform sich rasch  
auszuleben beginnt. So wenig die Menschheit die antile  
Slaverei ertragen konnte, so wenig wird sie die moderne  
ertragen!

## Soziales und Partei-Leben.

Für die Arbeitsuchweise für die Stadt Alten-  
berg, welche vom 1. Januar ab errichtet wird, sind im  
ersten Jahre 2500 Mark bewilligt worden. 800 Mark  
 kostet die Einrichtung, 1320 Mark beträgt das Gehalt  
 des Beamten, der Rest ist für die Reisekosten. Diesem  
 Beamten oder Dirigenten soll ein Ausschuß zur Seite  
 stehen, der aus je drei Mitgliedern des Magistrats und  
 des Gemeinde-Collegiums und je drei Personen aus dem  
 Unternehmerstande und den Arbeitern gebildet wird. Die  
 Wahl der so genannten Personen wird vom Gemeinde-  
 Collegium vollzogen werden. Ein Antrag, diese Wahl  
 nach dem Modus der Gewerbegebietswahl von den Be-  
 teiligten direkt vornehmen zu lassen, erfreute sich nur der  
 Zustimmung von zwei Räthen. Dem Ausschuß soll zu-  
 gleich noch die Erledigung der zu ordnenden Organisations-  
 frage übertragen werden. Die Kompetenz dieser Gemeinde-  
 anstalt soll sich lediglich auf Arbeitsvermittlung mit  
 Auschluß der weiblichen Dienstboten beschränken. Die  
 dabei aufgeworfene Frage, ob diese Stelle nicht zugleich  
 als Auskunftsbüro benutzt werden sollte, wurde auf  
 Antrag des Referenten verneint.

Genosse v. Wächter ist wegen Hausfriedensbruchs  
 angeklagt und das ging so zu: Wächter war vor längerer  
 Zeit in ein Bergwerk im Bochumer Revier eingefahren,

ohne die Befehlskette um Erlaubnis zu fragen. Ge-  
 treiben von dem Begehr, die Arbeit des Bergmanns  
 kennen zu lernen, hat er seine Erlaubnis nicht eingeholt,  
 weil er sie voraussichtlich niemals bekommen hätte. Dieser  
 Frevelhat halber ist er nun vom Staatsanwalt des  
 Haufriedensbruchs angeklagt und muß sich daher am  
 17. Januar nächsten Jahres zu Bochum verantworten.  
 Arbeitslos. In der letzten Ausgabe der Deutschen  
 Berg- und Hüttendarbeiterzeitung, die erklärt, daß ihr  
 Dutzende ähnlicher Buschfests vorliegen, steht man:

„An edle Menschenfreunde.  
 Wegen des Antonenfests-Krawalls muß ich zwei  
 Monate Gefängnis verbüssen. Schon zwei volle Monate free  
 Ich habe eine Frau und fünf Kinder, wovon das älteste neun  
 Jahre, das jüngste fünf Wochen alt ist. Schuhe und Kleidung  
 sogar das Bettzeug sind längst verbraucht. Welch' ein Elend!  
 Was sollen meine Frau und Kinder anfangen! Freunde! Wer  
 es vermögt meine Frau und Kinder aufzunehmen! Freunde! Wer  
 es vermögt meine Adresse mitzutragen.“

Über die Versicherungskasse gegen Arbeitslosigkeit in  
 der Stadt Berlin erstattete die Verwaltungs-Kommission  
 soeben Bericht für das erste Geschäftsjahr. Danach traten  
 im Laufe des Jahres der Versicherungskasse 404 Arbeiter  
 als Mitglieder bei, wovon über 50 keine oder nur einige  
 Beiträge leisteten. Arbeitslos meldeten sich in der Zeit  
 vom 1. Dezember 1893 bis 20. Februar 1894 216 Mit-  
 glieder und zwar 118 im Dezember, 92 im Januar und  
 6 im Februar. Wirklich unterstellt wurden 165. Das  
 Minimum der an den 18 Zahltagen geleisteten Unter-  
 stützung betrug 13,50, das Maximum 919, die ganze  
 Summe 6.835,75 Fr. Die eingerichtete Wärmetaube er-  
 forderte eine Ausgabe von 25,65 Fr. Die Gesamt-  
 Ausgaben betrugen 7.815,70 Fr. Die Einnahmen be-  
 standen aus 1.124,80 Fr. Mitgliederbeiträgen, 949,60 Fr.  
 Arbeitgeberbeiträgen, 1.005,90 Fr. freiwilligen Beiträgen  
 und einem Buschus der Stadt von 4.735,40 Fr. In  
 der Schlussbetrachtung wird die alte gebankte Redensart,  
 daß jeder, der arbeiten wolle, auch Arbeit finde, wider-  
 legt und ferner bemerkt: „Der Buschus aus öffentlichen  
 Geldern zu diesem Zwecke läßt sich wohl ebenso gut  
 rechtfertigen, als die Hilfeleistung von Staat und Ge-  
 meinden an die verschiedenen Invaliden- und Pensions-  
 kassen, an die Hagelsversicherten oder an die nothleidende  
 Bauernschaft ic. Indem das Gemeinwesen dadurch seine  
 Verpflichtung anerkennt gegenüber der unverschuldeten  
 Arbeitslosigkeit durch ausgleichende Beihilfe ohne Almosen-  
 charakter einzutreten, so wird es sich im wohlverstandenen  
 Gemeinde-Interesse auch angelegen sein lassen, durch alle  
 ihm zu Gebote stehenden Mittel diese Arbeitslosigkeit zu  
 verhindern.“

Der dänische Zimmererverband, der kürzlich seine  
 fünfte Delegiertenversammlung in Kopenhagen abhielt,  
 zählt jetzt 38 Abtheilungen in 79 Städten gegen 32 Ab-  
 theilungen in 52 Städten im Vorjahr. Der Verband  
 zählt circa 2300 Mitglieder. In 23 Städten hat der  
 Verband im Laufe des Jahres eine Erhöhung des  
 Stundenlohnes von 33 Ore (36 Pf.) und darüber  
 durchgesetzt. Die Durchführung der Aufgaben des Ver-  
 bandes hatte unter anderem in Aalborg eine Arbeits-  
 niederlegung vom 1. April bis 18. August herbeigeführt.  
 In dieser wie in allen anderen Arbeitsniederlegungen hat  
 der Verband gesiegt. Der Vorstand schlägt zur Abwehr

aufgerichtet, stumm und regungslos, gleich einem lebendigen  
 Grabstein mit blutgeschriebener Inschrift.

Sage Niemand, daß Mörder der Gerechtigkeit ent-  
 gingen, oder daß die Borsehung schlummere! Der Mörder  
 Sikes erbulde in einer einzigen Minute die Angst und  
 Pein eines gewaltstamen Todes hundertfach.

Er erblickte einen Schuppen in einem Felde, welcher  
 ein Dach für die Nacht darbot. Vor der Thür desselben  
 standen drei hohe Pappelbäume, die das Innere noch  
 finstrer machten, und der Wind fäuselte unheimlich in  
 ihren Blättern. Es war unmöglich, er konnte nicht bis  
 zu Tagesanbruch fortwandern, und streckte sich dicht an  
 der Wand nieder — um neuen Qualen zum Staube zu  
 werden. Denn jetzt trat ein Gesicht vor ihn, noch schreck-  
 lich-behrlicher und grausiger als das, welchem er ent-  
 ronnen war. Zwei starre, halbgeschlossene Augen, glanzlos  
 und gläsern, erschienen ihm mitten in der Finsternis,  
 hatten ihr eigenes Licht, gaben aber keins. Es waren ihrer  
 nur zwei, aber sie waren überall. Bedeckte er seine Augen,  
 so stand sein Zimmer mit Allem, was es enthielt, so  
 deutlich vor ihm, als wenn er sich darin befände. Alles  
 war an seinem Orte, auch die Leiche an dem übrigen,  
 und ihre Augen waren, wie er sie sah, als er hinaus-  
 schick. Er sprang auf und eilte wieder in das Dreieck.  
 Die Gestalt war hinter ihm. Er ging in den Schuppen  
 zurück und drückte sich wieder dicht an die Wand, und  
 die Augen waren wieder da, noch bevor er sich nied-  
 gelegt hatte.

Er bebte an allen Gliedern und fester Angstschwach-  
 bedeckte ihn von Kopf bis zu Füßen, als plötzlich aus  
 weiter Ferne verwirrtes Rufen und Schreien an sein Ohr  
 drang. Es dachte ihm Wohlthat, eine wirkliche Ursache  
 zu Furcht und Schreden zu erhalten. Kraft und Weit-  
 schaft ließen ihm bei der Aussicht auf persönliche Gefahr zu-

## Oliver Twist.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

(67. Fortsetzung.)

Er kam nicht weiter, denn Sikes stieß mit einer schreck-  
 lichen Verwünschung den Tisch um, entriff ihm den Hut,  
 schritt wütend aus dem Hause hinaus, und wendete sich  
 in derselben Verwirrung und Unentschlossenheit, die ihn,  
 ihm selber zum Trost, den ganzen Tag nicht hatte ver-  
 lassen wollen, wieder nach der Stadt zurück. Vor dem  
 Posthause stand eine Londoner Diligence, und sorgfältig  
 den Schein ihrer Laternen meidend, näherte er sich ahnungsvoll,  
 um zu horchen.

Er hatte eine Zeit lang dagestanden, als ein Wild-  
 wärter zu dem Condukteur trat, der am Fenster des  
 Büros auf seine Absättigung wartete, und ihn fragte,  
 ob es nichts Neues gäbe.

„Das Korn ist ein Bissel gestiegen,“ lautete die Ant-  
 wort. „Auch hörte ich von 'ner Mordthat, begangen in  
 der Gegend von Spitalsfield — doch wer weiß? es wird  
 entschuldigt gelogen.“

„Es ist vollkommen wahr,“ nahm ein Reisender das  
 Wort. „Es ist eine höchst schauderhafte Mordthat  
 gewesen.“

„Ist sie denn an einem Manne oder an einem Frauen-  
 zimmer begangen, Sir, Sir?“

„In einem Frequenzzimmer, und man sagte —“

Hier wurde der Kutscher ungeduldig, und rief dem  
 Condukteur zu, daß er sich beeilen möchte.

„Komme schon,“ rief der Condukteur herausstretend  
 zurück, „wie auch die reiche junge Dame schon kommt,  
 die sich in mich verlieben wird, ich weiß nur nicht wann.“

Er stieg hinauf, stieß in sein Horn, und die Diligence  
 rasselte fort.

Sikes stand da, anscheinend unbewegt, und nur zweifel-  
 haft, wohin er sich wenden sollte. Endlich schlug er den  
 Weg nach St. Albans ein.

Als er die Stadt hinter sich hatte und sich in der  
 Finsternis auf der einsamen Straße befand, bemächtigte  
 sich seiner eine Beängstigung, so peinlich, als wenn sie  
 ihm das Herz abdrücken wollte. Alles um ihn her, wirk-  
 liche Gegenstände wie Schatten, ob es sich regen mochte  
 oder nicht, nahm eine schreckliche Gestalt an; allein noch  
 unendlich furchterlicher war die greuliche der Erschlagenen,  
 die ihm dicht auf den Fersen mit feierlichen, geisterhaften  
 Schritten nachfolgte. Er sah sie deutlich in der Finsternis,  
 hörte ihre Kleider in den Blättern rauschen, und jeder  
 Windhauch führte seinem Ohr leises Leiszen zu.  
 Stand er still, so that sie es ihm nach; ließ er, so  
 folgte sie ihm auch — nicht im Laufe, was ihm eine  
 Herzenseiterung gewesen sein würde — sondern wie  
 eine Leiche, begabt nur mit mechanischer Bewegungskraft,  
 und getragen von einem traurigen, langsam daheraus-  
 schreitenden und sich weder verstärkenden noch abnehmenden  
 Winde.

Mehrere Male drehte er sich mit einem verzweifelten  
 Entschluß um, gewißt, das Phantom zu vertreiben und  
 wenn es ihn tödete mit seinen Blitzen; aber dann  
 stand ihm das Haar zu Berge und das Blut still, denn  
 die Gestalt hatte sich mit ihm umgedreht und war fort-  
 während hinter ihm. Am Morgen war sie vor ihm her-  
 gegangen — jetzt folgte sie ihm. Er stellte sich mit dem  
 Rücken an die Wand eines steilen Grabens, und hatte  
 das Gefühl, daß sie in deutlichen Klümpchen gegen den  
 kalten Nachthimmel abstießend über ihm stand. Er warf  
 sich nieder auf die Straße, und sie stand ihm zu Haupts-

der Gewaltmaßregeln, welche von der Meisterorganisation geplant werden, daß wenn die Meister in zwei oder mehreren Städten gleichzeitig Arbeiterausschließungen vornehmen, soll der Hauptvorstand versuchen, Produktionswerksstätten zu errichten. Den Meistern, welche die Gesellen unterstützen, soll alle mögliche Hilfe zukommen. Dieser Antrag wurde mit allen Stimmen gegen eine angenommen. Ferner wurde folgende Resolution angenommen: "Den Delegiertentag beschließt, mit aller Macht der Altkarabau entgegenzuwirken und daß kein Preisblatt in einer der Abtheilungen des Vereins mit niedrigeren Preisen eingeführt werden darf, als sie in Kopenhagen festgesetzt sind." Der nächste Delegiertentag soll in Kopenhagen abgehalten werden.

Der Bäckerausstand in Amsterdam, über dessen Beendigung wir bereits berichteten, hat, obwohl er für die Bäckergesellschaften siegreich endete, für die Arbeiterschaft eine Verheurigung des Brotes zur Folge gehabt. Bürgerliche Blätter berichten: "Die Bäcker stellten den Arbeitgebern gegenüber hauptsächlich zwei Forderungen auf: Erhöhung des wöchentlichen Arbeitslohns und Einführung eines 12stündigen Arbeitstages, sowie der Sonntagsruhe. Da die Bäckereien in der holländischen Hauptstadt meistens den Großbetriebe angehören, von denen einige über hundert Bäckergesellschaften beschäftigen und die Bäckerei ziemlich gering sind, so war der Ausstand im allgemeinen der Bevölkerung sehr sympathisch. Die Bäckerei-Gesellschaften haben sich denn auch beeilt, unter dem Drucke der öffentlichen Meinung den Ausstand dadurch zu beenden, daß sie den Bäckern die Erhöhung des Wochenlohns um 2 bis 2,50 Gulden zugestanden. Von der Herabsetzung der Arbeitszeit und der Sonntagsruhe wollten sie jedoch durchaus nichts wissen, und die Arbeiter, welche die Brotdisfertigung durch das Militär fürchteten, beeilten sich, zur Arbeit zurückzukehren. Nunmehr haben aber die Bäckereien zu einem naheliegenden Mittel greifen, um ihre durch die zugestandene Lohnherhöhung verursachten Mehrausgaben wieder hereinzu bringen, indem sie die Brotpreise billiger Sorten um zehn Prozent erhöhten. Da die starke Amsterdamer Arbeiterschaft für ungefähr 40–50 000 Brot konsumiert, so hat ihr somit der Bäckerausstand eine tägliche Mehrausgabe von 4–5 000 Gulden gebracht, was im Jahre die riesige Summe von anderthalb Millionen Gulden ausmacht. Die den Bäckergesellschaften zugestandene Lohnherhöhung beträgt im Jahre kaum 200 000 Gulden, so daß die Bäckerausstand für die Arbeitgeber in fast einem jährlichen Gewinne von fast anderthalb Millionen Gulden aus den Taschen der Arbeiter selbst endet. Es ist begreiflich, daß die Amsterdamer Bevölkerung mit diesem Resultate nicht zufrieden ist, namentlich die Arbeiterbevölkerung, die durch den Ausstand ihre Lage nur verschlechtert hat. Die hauptstädtischen Arbeitervereine beriefen daher eine Versammlung ins hiesige "Gildenhaus" und protestierten um so heftiger gegen das Vorgehen der Bäckereigesellschaften, als dieselben die Preise der feineren Brotsorten nicht erhöht, mit der Preiserhöhung also nur die ärmeren Klassen getroffen hatten. Nach der Protestversammlung begab sich eine Delegation der Arbeiter zum Bürgermeister von Amsterdam, um die Intervention der Gemeindeverwaltung zu Gunsten der Arbeiterschaft nachzusuchen. Der Bürgermeister versprach, ein gutes Wort bei den Bäckerei-Gesellschaften einzulegen, erklärte aber, daß die Gemeindeverwaltung keine Macht besitzt, um alle Gesellschaften zur Herabsetzung des Brotdisferts zu zwingen. Er könne den Arbeitern daher einen praf-

er raffte sich auf, eilte hinaus, und sah den Himmel weit hin von einer furchtbaren Feuersbrunst geröthet. Die Sturmlocke ertönte, und lauter und lauter wurde der Lärm und das Getöse. Es war ihm, als wäre ein neues Leben in ihm erwacht. Er rannte, sein Hund wie toll vor ihm her, nach der Richtung hin, über Hecken und Gräben, Mauern und Thore, kein Hinderniß achtend, und langte ohnmächtig an.

Es standen viele Häuser in Flammen, und die Angst, daß Geräusch, die Verwirrung waren grenzenlos. Er schrie selbst mit, bis er heiser war, und stürzte sich, um seinem Gedächtnisse und sich selbst zu entschließen, in den dichtesten Haufen, arbeitete bald an den Sprüchen, erstieg bald auf wankenden Leitern die höchsten Dachgiebel, war überall und trotzte jeder Gefahr; allein er schien ein bezauertes Leben zu haben, und empfand, bis der Tag graute, keine Spur von Ermüdung, trug nicht die kleinste Brandwunde, keine Schramme davon.

Als jedoch die wahnsinnige Aufregung vorüber war, kehrte ihm mit zehnfacher Gewalt das schreckliche Bewußtsein seines Verbrechens zurück. Er blickte argwohnisch umher, denn die Leute standen hier und da bei einander und redeten unter einander, und er fürchtete, der Gegenstand ihrer Gespräche zu sein. Der Hund gehörte seinem Winkel und beide stahen sich davon. Die Wärter einer Sprüche forderten ihn auf, ihren Morgenimbiss mit ihnen zu teilen. Er nahm ein Stück Brot und einen Trunk Bier an. Sie waren aus London, und fingen an, von der Mordthat zu sprechen. "Er ist nach Birmingham gegangen," sagte einer von ihnen, "aber sie werden ihn bald fassen, denn die Polizei hat ihre Späher schon ausgeschickt, und bis morgen wird nur ein Schrei im ganzen Lande sein."

Er eilte fort, und ging, so lange die Füße ihn tragen wollten, warf sich an einem entlegenen Orte nieder, verfiel in einen langen, aber unruhigen, oft unterbrochenen Schlaf, setzte unentschlossen und ungewiß, geängstet von der Furcht vor einer zweiten einsamen Nacht, seine Wan-

tischen Erfolg ihrer Agitation nicht zuzulassen. Bisher haben sich die Bäckereigesellschaften allen Maßnahmen und Mahnungen gegegubert rauh gezeigt, wodurch aber eine sehr gefährliche Säuerung in die Arbeiterschaften getragen wird.

## Aus Italien und Peru.

Berlin. Regier., der vom Februar von Preußen besetzte Herr der Flügel, soll als alter Heidengott fürdehin der christlichen Kirche Vorspanndienste leisten. Diesem künftig preußischen Gotteshaus ist der 33 600 Mark hohe Ertrag überwiesen worden, den die von unseren Byzantinern viel begehrte Komposition bislang abgeworfen hat. — Neben einer andern Geldquelle für die protestantische Kirche berichtet die "Germania": "Ein sonderbarer Reliquienkult entwickelt sich aus Unzufriedenheit der Eröffnung des neuen Reichstagsgebäudes. Man kann nämlich bronzenen Denkmälchen, die auf einer Marmortafel aus dem Material des Fußbodenbelags in der Wandshalle des neuen Gebäudes ruhen, für nur 20 M. haben. Der Ertrag ist für einen orthodox-protestantischen Zweck bestimmt."

Ein Major a. D. als Betrüger. Berlin. Der fröhliche Major vom Bleichen Husarenregiment in Rathenow, August Geniol, stand lärmlich vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I wegen mehrfacher Beträgerien. Geniol, der stark verschuldet war, suchte seine Verhältnisse aufzubessern, indem er bei verschiedenen Cigarrenfabrikanten große Quantitäten Cigarren zu "Kantinenzwecken" bestellte und sich als aktiver Major ausgab. Die Cigarren verkauften er sofort. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr 5 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust. Der Gerichtshof beschloß, dem Angeklagten die Ehrenrechte zu belassen, verurteilte ihn aber zu einem Jahre Gefängnis und beschloß seine sofortige Verhaftung.

Schon wieder ist der Selbstmord eines Melkuten zu verzeichnen. Der Kanonier Bormann von der sechsten Batterie des zweiten Garde Feldartillerie-Regiments hat sich am Donnerstag Nachmittag in der Kaserne am Kupfergraben erhängt. Nach Beendigung des Dienstes, etwa um 5 Uhr, wurde er vermisst und erschien auch nicht zum Baden und in der Gesangstunde. Als gegen 10½ Uhr der Futtermeister den Geschlüsschuppen der zweiten Abtheilung betrat, fand er Bormann hinter einem Vorhang. Er hatte sich mittelst eines Sattelhalters an einem Querholz erhängt. Die Veranlassung dazu ist bis jetzt nicht bekannt geworden. Bormann stammt aus Schleswig-Holstein und scheint nicht unvermögend gewesen zu sein. Die Leiche ist nach dem Garnisonslazareth gebracht worden.

Memel. Ein abnormer Mensch lebt in der Ortschaft Schweipeln. Es ist der 25 Jahre alte Kreisarme Jani Paschert. Der junge Mensch ist, wie der "Augsb. Allg. Ztg." geschrieben wird, einen Meter groß, wiegt kaum 50 Pfds., kann nicht gehen noch sprechen, kurz er muß wie ein kleines Kind gepflegt, getragen und ernährt werden. Der "Mensch", der kaum noch diesen Namen verdient, soll bis zu seinem dritten Lebensjahr völlig normal gewesen sein. Heute bietet er geradezu einen entsetzlichen Anblick. Auf dem winzigen Körper sitzt ein Kopf mit auffallend alten Zügen und einem enorm großen Mund, aus dem fast fingerdicke Zähne hervorstecken. Die Löne, die dieses Geschöpf von sich gibt, sind von thierischen Lauten kaum zu unterscheiden. Im Uebrigen ist das bedauernswerte Wesen völlig gesund.

Gerüst-Zusammensturz. Kassel. Ein schweres Bauunglück hat sich an dem Bau des Kreishauses zugetragen.

derung wieder fort, und fasste plötzlich den verzweifelten Entschluß, nach London zurückzukehren.

"Kaum doch wenigstens dort mitemand sprechen," dachte er, "und hab' ein gutes Versteck. Sie suchen mich da am letzten. Ich halte mich 'ne Woche still, zwinge Fagin, zu blechen, und schiffe 'nüber nach Frankreich. Gott vardamm', ich wag's!"

Sein Plan war, nach Dunkelwerden auf Schleichwegen Fagin's Wohnung zu erreichen. Aber der mit ihm vermisste Hund konnte seine Entdeckung und Verhaftung veranlassen. Er beschloß, ihn zu erläutern, hob einen schweren Stein auf, und knüpfte denselben in sein Taschenbuch. Ein Gewässer war in der Nähe, er lockte den Hund, allein lange mit vergeblicher Mühe; die Blicke seines brutalen Herrn mochten den Instinkt des Tieres noch verschärft haben. Sikes schmeichelte und drohte, der Hund trock endlich zu ihm herau, sprang aber, als er sich plötzlich gefaßt fühlte, zurück, lief davon, und Sikes mußte seine Wanderung allein fortführen.

## 46. Kapitel.

Endliche Unterredung zwischen Monks und Mr. Brownlow.

Es wurde dunkel, Mr. Brownlow stieg mit zwei Männern aus einem Mietwagen, der vor seinem Hause hielt, und die letzteren halfen einem dritten Manne heraus und drängten ihn rasch durch die geöffnete Thür hinein. Der Mann war Monks.

Brownlow ging ihnen schweigend in ein hinteres Zimmer voran. Vor der Thür desselben stand Monks widerstreitend still und die beiden handfesten Männer sahen Brownlow fragend an.

"Entweder oder," sagte Brownlow. "Die Folgen des Einen wie des Andern sind ihm bekannt. Weigert er sich, hineinzugehen, so führt ihn aus dem Hause, tuft die Polizei zu Hilfe, und klagt ihn in meinem Namen als Kapitalverbrecher an."

In Abwesenheit des Maurerpoliers hatten mehrere Maurergesellen ein provisorisches Gerüst zum Ausbau der Abortanlage zusammengestellt. Die hierzu benötigten Decksohlen lagen mit einer Seite auf der Mauer, mit der andern auf einer Schicht Backsteinen auf. Der Steinträger Abel trug nun Steine hinauf für die auf dem Gerüst arbeitenden Maurer. Als er neue Last Steine hinauftrug, warf er solche gegen das Verbot von der Schulter mit einem Stück plötzlich ab, wodurch die Wohle zerbarst und das ganze Gerüst zusammenstürzte. Die auf dem Gerüst befindlichen Maurer und Steinträger fielen in die Tiefe, und Wohlen, Steine, eiserne Hebel usw. fielen auf die Unglückschen. Die beiden Maurer Griesel und Schade, sowie der Steinträger Abel, alle drei von anderthalb, erlitten dabei lebensgefährliche Verletzungen.

## Duitung.

Im Monat November gingen bei der Parteiakasse folgende Beiträge ein:

Wolfsburg, G. F. W. 15.— Norden, rote Kündau 8.40. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 2. Kr. 610,— (darunter vom Domkapit. 10, —) 4. Kr. (Oden) 1000,— darunter seite Miete vom Skatkub Altwedau 21,— Tischlerei von Orlitz, Kraatzstr. 18, 6.— 6. Kr. (Dranienb. Vorstadt) 150,— (darunter vierprozent von Hermann u. Co, Andreeshof 7,75). Berlin, diverse Beiträge: P. S. 50,— U. B. 50,— Dr. L. V. 20,— Dr. H. 100,— Von Berliner Gutsmünder 50,— A. — 40,— Auktion bei einem gemüthlichen Zusammensein im Lokale Wertherstr. 19 9.— Sachsischer Staatsangehöriger in Plaatz 20,— Gutenberg 100,— Hans Schafkopf Schäfer u. Walter 7,— Stothe Buchbinder aus der Grünstraße 5,— Hans A. d. B. V. 11,25. M. E. C. 4,50. Ueberschiff von Preßholz "Marie" durch M. 1.— Von 2 Genossinnen 2,— Ein Unterstützungsbedürftiger der Eth. Gesellschaft 50,— Uinglischstelle 0,20. Dergleichen 8.— Freiherrlichstkreis 1,20. P. B. 48,—70, Nr. 167 8.— Tapezierwerkstatt Lichtenstein, Landsbergerstr. 92 50,— Gesammelt bei den Kellerarbeitern bei Schuster u. Wär 5,90. Mth. 10,— Vierprozent, Prinzenstraße 25 7.— Gesammelt auf dem Bau Preßlauer Allee 210/11 8,45. Arbeiter von Schuster u. Wär 18,55. Jugendbund 7,— Breslau, Neversch bei dem Besuch der Anatomie durch die Kortarbeiter 4,15. Braunschweig, Neversch von einem Tanzvergnügen der Weihe'schen Werkstelle 10,— Oppard 8,— Bremen, von den Zimmerern 7,50. Braunschweig 200,— Crefeld, G. 5.— Cottbus G. 10.— Chemnitz Eichardt's Spielst. 8,50. Coswig, von Genossen 10,— Crimmitschau, gemüthlicher Abschiedsabend bei Göpner, Langestra. 2,— Dresden, von einem rothen Polier bei Peters 8,— Elmshorn, durch den Vertrauensmann 20,— Erfurt 50,— Forst i. V. 150,— Frankenthal M. R. b. 1,72. Frankfurt-Arn. aus dem Wahlkreis 100,— Freiburg i. B. von Genossen 10,— Freiburg i. B. S. 1,50. Frankfurt a. M. 635,40. Greiz, von den Genossen von Greiz und Umgegend 100,— (darunter rote Kündau Wetengelstraße 1,55, von Andreas M. Kubachthal 1,50). Gräfthal, Neversch einer rothen Geburtstage 2,— Geestemünde, rote Geburtstage. Sachviertel 2,40. Gera (Rein) 50,— Glashaus, rothe Hochzeit 1,50. Hamburg, v. F. St. durch Niehoff 8,— Hamburg-Eppendorf, amerit. Auktion, rothe Hochzeit 2,83. Hamburg, Bau Ueberquerstraße und Landwehr-Allee 8,— Hamburg, vom Van Poohvorweg u. Krahnskamp 20,— Halberstadt 50,— Hamburg, Simon'sche Schuhfabrik 10,— Hamburg, Schrubber 1. Miete 12,— Hannover 500,— Johannegeorgstadt, von Lederverarbeitern 3,20. Königsberg, P. M. 20,— L. in Bayern, Dr. M. 10,— Lauscha, von Genossen 10,— Lübau, von Schneibern und Schneiberinnen 1.— Lichtenstein-Gaiberg, gl. E. 1,50. Lauenburg a. E. amerikanische Auktion der blauen Böttcher 5,60. Mth. 15,50. Mysian, vom verbotenen Mädchen-Sangverein 5,95. Neudamm, zielbewußte Genossen 4,— Neuenhof v. Nowawes P. H. 1.— Ostpreßgut, aus einem Dörfe von H. St. 5,— Oerlinghausen, auf Lüsen 6,15. Plauen i. B. von den Frauen bei einem Tanztränzchen des Vereins "Vorwärts" 4,11. Plauen i. B., amerikanische Auktion in der "Tulpe" 5,— Porzheim 10,— Rostock, rothe Verlobung 2,85. Monsdorf, Dassaleiter 100,— Steglitz, In 30,— St. Ludwig, A. Sch. Ueberschiff 1,— Stettin 100,— Begegat, A. P. 1,10. Waldburg i. Sch. P. M. 10,— Wiesbaden, von den Wirtstern in der Forelli 1,75. Witten, Nachtrag 4,50.

Berlin, den 7. Dezember 1894.

Für den Parteivorstand  
A. Gerisch, Kappelbachstraße 5, 1. Treppen.

"Wie können Sie sich unterstellen, mich so zu nennen?" fuhr Monks auf.

"Wie können Sie es wagen, mich zu einer Anklage gegen Sie zu drängen, junger Mensch?" entgegnete Brownlow, ihn sehr bestimmt anblickend. "Werden Sie unsinnig genug sein, mein Haus zu verlassen? Läßt ihn los! So, Sir. Sie können jetzt gehen — und wir können Ihnen nachfolgen. Aber ich gebe Ihnen mein Wort darauf, sobald Sie den Fuß vor die Thür setzen, sind Sie auch schon wegen Betrug und Raub verhaftet. Ich bin fest entschlossen. Sind Sie es auch — nun wohl! — aber Ihr Blut kommt auf Ihr eigenes Haupt."

"Aus wessen Macht bin ich in offener Straße aufgegriffen und von diesen Schuftstern dann hierher gebracht worden?"

"Ich verantwortete, was die Leute gethan haben. Beklagen Sie sich über Freiheitsberaubung — es stand in Ihrer Gewalt, ihr auf dem Wege hieher ein Ende zu machen; Sie erachteten es aber selbst für räthlich, sich ruhig zu verhalten. Wollen Sie die Gesetze anrufen — thun Sie's; allein ich werde es gleichfalls thun, und Ihnen keine Milde mehr zeigen, mich nicht bemühen, Sie zu retten, wenn die Sachen erst einmal vor den Richter gekommen sind."

Monks war offenbar unentschlossen geworden.

"Entschließen Sie sich rasch," fuhr Brownlow mit ruhiger Festigkeit fort. "Wollen Sie, daß ich Anklagen gegen Sie vorbringe, deren Ausgang ich schaudernd vorhersehe, so wissen Sie, was Sie zu thun haben; wünschen Sie Nachsicht und Vergebung von mir und den von Ihnen schwer Gefränkten, so treten Sie hinein, und nehmen Sie, ohne ein Wort zu sagen, dort auf jenem Stuhl Platz, der schon zwei Tage auf Sie gewartet hat."

Monks zögerte noch einige Augenblicke, ging indes endlich hinein und setzte sich. Brownlow befahl den beiden Männern, die Thür zu verriegeln, und wieder zu Stelle zu sein, wenn er klingelte. (Fortsetzung folgt.)